



Mesačník Nemcov na Slovensku  
Monatsblatt der Deutschen in der Slowakei

*Frohe Weihnachten und ein glückliches  
neues Jahr 2004 wünscht  
allen Landsleuten und Lesern  
in nah und fern Ihre Redaktion!*

## *Zum Jahresabschluß*

*Ein frohes Wort,  
freudig vorgelesen,  
und der Blumenstrauß, am rechten Ort,  
verbeißt soviel Liebes an trüben Tagen!*

*Das Jahr neigt sich zu Ende,  
Besinnung hüllt uns ein;  
was bringt wohl die Wende  
dir und mir noch ein?*

*Die Jugend geht zu Ende,  
köstlichster Gewinn;  
der Hände Arbeit spende  
uns frohes Herz und Sinn!*

Annemarie ARMBRUSTER



## EDITORIAL

### *Liebe LeserInnen*

so ist einfach der Lauf der Dinge. Die Zeit ist sehr schnell vergangen und Weihnachten klopft schon wieder an die Tür. Mit dem herannahenden Heiligabend sehen wir dem Fest mit einer bestimmten Ergebenheit und Demut entgegen und wünschen uns, dass alles nach unseren Vorstellungen klappt.

Solche und ähnliche Gedanken begleiten mich jedes Jahr. Ich überzeuge mich ständig, ob Weihnachten, mit seiner ewigen Botschaft (und wir glauben, dass sie auch die Menschheit überlebt), immer dasselbe ist.

Nein, es ist nicht so. Es reicht schon aus, wenn uns die Zeit von Weihnachten zu Weihnachten angenehme Ereignisse gebracht hat – wie z.B. einen Zuwachs in der Familie, ein erfolgreiches Abitur oder die Promotion unserer Enkelkinder, Hochzeit, einen gelun-

(Fortsetzung S. 2)

## Unsere Hoffnungen

In wenigen Tagen erleben wir die schönste Zeit des Jahres – Weihnachten. Unser Karpatenblatt ist wieder bei euch, ungefähr zur gleichen Zeit wie in jedem Monat dieses Jahres, was man sicher zu den positiven Ergebnissen unseres Vereins zählen kann. Es ist keine Selbstverständlichkeit. Dahinter steckt viel Mühe, viel Initiative unserer Mitglieder auf allen Ebenen. Ich bedanke mich für diese Leistung bei allen Schreibern und selbstverständlich bei der Redaktion!

Bevor ich diesen kleinen Beitrag schrieb, habe ich alle Karpatenblätter dieses Jahres durchgesehen. Vor meinen Augen liefen etliche Veranstaltungen unserer Ortsgruppen ab, unsere Regional-Treffen mit hunderten Besuchern und auch das Kultur- und Begegnungsfest in Kesmark. Wir haben viele tüchtige Organisatoren, ein großer Teil unserer Mitgliedschaft ist aktiv. Und das ist sicher eine starke Hoffnung für eine gute Zukunft unseres Vereins!

Vor wenigen Wochen hat sich in Metzenseifen die Landesleitung des Vereins mit mehreren Vertretern von Ortsgruppen getroffen. Es war eine effektive Arbeitstagung, bei der die wichtigsten Bereiche unserer Tätigkeit angesprochen wurden mit Vorschlägen zur Lösung der Probleme. Die Anwesenden stimmten über eine Erklärung ab, die wir der Regierung, dem Parlament, dem Staats-

präsidenten und den Medien zur Verfügung gestellt haben. Es gab auch schon Widerhall darauf! Der Redakteur der Zeitung „Pravda“ fand folgende Worte: „Die Karpatendeutschen, deren Problem man schon als gelöst angenommen hatte, haben sich nach jahrelangem Schweigen wieder hören lassen.“ Ja, wir sind da und bleiben da, wir wollen, dass man uns hört! Vor allem wollen wir, dass man von uns als von aktiven, positiv handelnden Bürgern unserer Heimat hört, als von einer Minderheit, die sich ihrer reichen Tradition bewusst ist, die die Hoffnung hat, ihre Zukunft in der Slowakei positiv zu erbauen. Man wird aber auch hören, dass wir große Schwierigkeiten im Bereich unseres Schulwesens und der damit verbundenen Revitalisierung der deutschen Muttersprache und Kultur haben, dass viele von uns sich noch immer nicht als gleichberechtigte Bürger fühlen, dass wir immer noch Hoffnung haben, dies zu verbessern.

Die Advents- und Weihnachtszeit ist eine Zeit der Hoffnung. Es gibt nicht Schlimmeres, als keine Hoffnung zu haben! Aber das ist bei uns doch nicht der Fall! In der Hoffnung auf ein gutes, erfolgreiches Jahr 2004 können wir frohe Weihnachten 2003 im Kreise unserer Nächsten erleben. Das wünsche ich allen unseren Lesern, Landsleuten und Freunden, ob hier in unserer Heimat oder in aller Welt.

Ihr

*Angela Stöckl*

## IN DIESER AUSGABE

• Neues Restitutionsgesetz (S. 2) • Österreichisches Außenministerium empfängt Heimatvertriebene (S. 3) • Ein Fest gegenseitigen Verständnisses • Verband der Minderheiten in der Karpaten-Euro-region (S. 6) • Lob einer guten Idee oder Kinderwerkstatt 2003 (S. 7) Weihnachten (S. 8-9) • Eine wahre Geschichte (S. 10) • Auf den verstaubten Wegen unserer Geschichte - Lehmbach (S. 12-13) • Nachrichten aus Heim und Familie (S. 15)

## EDITORIAL

(Fortsetzung von S. 1)

genen Urlaub oder vielleicht auch einen Gewinn bei einem der vielen Wettbewerbe. Und schon scheint Weihnachten lustiger zu sein, wird bereichert durch Freude und Zufriedenheit. Andererseits kann Weihnachten auch einhergehen mit absolutem Verlust des Selbstvertrauens, wenn man einen geliebten Menschen verloren hat – bei einer Naturkatastrophe oder durch Krankheit, die unser Leben von einer Minute zur anderen verändern können.

Wunderschön ist Weihnachten in unseren mitteleuropäischen Ländern, genauso schön kann es am Heiligabend auch an den Stränden im fernen Australien, Amerika oder Südafrika sein. Weil das zu Hause verbrachte Weihnachtsfest, im Kreise der Nächsten, doch am schönsten ist. Und das auch, wenn Weihnachten heutzutage immer mehr dem Kommerz erlegen ist, aus Weihnachten ein phantastisches Business geworden ist. Und auch deswegen gestatte ich mir, den Satz eines Journalisten-Kollegen zu verwenden: „Die Ware Weihnacht ist nicht die wahre Weihnacht.“ Und dem kann ich nur zustimmen. Weihnachten ist vor allem ein Gottesgeschenk. Worauf treffen wir im Laufe des Jahres in allen Periodika, in Rundfunk und Fernsehen und immer häufiger auch in Briefen von unseren Nächsten? Auf Gewalt, Kriege, Brutalität, Überfälle, Terror – alles leider auch unserem schönen Land unterhalb der Hohen Tatra, im Herzen Europas, nicht fremd.

Erfreuen wir uns, meine Lieben, mit gutem Wort, Streicheln, leisem Gebet für alle und mit Erinnerungen an alle, die nicht mehr unter uns sind. Erholen wir uns im Geiste beim Lied „Stille Nacht, heilige Nacht“, und Geschenke des Heiligabends überreichen wir symbolisch denen, die in der Hektik des Alltags vergessen zu grüßen, die Hand zu geben, nette Worte zu sagen und andere Menschen zu achten. Seien wir in den folgenden Tagen mit allen, denen das Schicksal es nicht ermöglicht, mit ihren Nächsten zu sein, oder die einfach ganz allein in sich selbst vertieft bleiben wollen. Schaffen wir ihnen auch mittels unseres Karpatenblattes die Illusion des Zuhauses, der Ruhe, des Glaubens und der Liebe.

Alles Gute zu Weihnachten wünsche ich Ihnen und Ihren Nächsten, alles Gute wünsche ich unseren Lesern und Sympathisanten, die uns gern gelesen haben, die uns geschrieben haben oder die uns einfach gern haben.

Glauben Sie mir, ich habe Sie auch gern. Mit Ehre Ihr

*Radovan Novotný*

## Nový reštitučný zákon

Od 1. Januára bude účinný nový zákon o navrátení vlastníctva k pozemkom – reštitučný zákon. Predmetom vydania je iba poľnohospodárska pôda, najviac vo výmere 150 ha, a lesná a iná pôda, najviac vo výmere 250 ha. Nevydávajú sa stavby. V zmysle zákona bude možné od 1. januára 2004 do 31. decembra 2004 posledný krát požiadať o navrátenie vlastníctva k pozemkom. Neuplatnením nároku v tejto lehote právo zanikne. Ak štát nebude môcť zabezpečiť prinavrátanie pôdy pôvodnému vlastníkovi, tak bude musieť vyplatiť finančnú náhradu.

Občania sa budú môcť obrátiť, so svojimi žiadosťami o vrátenie vlastníctva k pozemku na obvodný pozemkový úrad, v obvode ktorého sa pozemok nachádza. V žiadosti treba bezpodmienečne uviesť, o ktorý pozemok ide a akým spôsobom bolo vlastníctvo k nemu zmenené (ko rozhodol, kedy, prečo a pod.) Reštitúcie sa týkajú občanov, ktorí si nárok na navrátenie pôdy nestihli uplatniť do konca roka 1992.

**Kto môže žiadať naspäť svoju pôdu?**

- občania Slovenskej republiky s trvalým pobytom na Slovensku, ktorých pôda prešla na štát alebo inú právnickú osobu,

- bývali vlastníci alebo ich dedičia,

- občan, ktorý preukáže, že jeho pôda prešla na štát alebo inú právnickú osobu v dobe od 25. februára 1948 do 1. januára 1990 a to spôsobom uvedeným v zákone,

- občan, ktorý doloží hodnoverné dokumenty, ktoré dokazujú vlastnícky vzťah k pozemku (výpis z pozemkovej knihy, identifikáciu parciel, list vlastníctva, katastrálnu mapu, dedičské rozhodnutie, konfiškačné rozhodnutie vydané po 25. februári 1948, výpis z registra trestov, o tom, že občan nebol odsúdený v zmysle nariadenia Slovenskej národnej rady č. 33/1945 Zb.)

Ak sú pozemky ku dňu 1.1.2004 vo vlastníctve fyzických osôb, nevydávajú sa. V takom prípade má občan nárok na iné pozemky vo vlastníctve štátu a ak s tým nesúhlasí, poskytne sa mu finančná náhrada. Vlastníctvo k pozemkom nebude môcť byť navrátené v prípadoch, ktoré sú taxatívne uvedené v § 6 prijatého zákona.

Karpatskonemecký spolok je pripravený pomôcť Vám a zabezpečiť Vám kvalifikovanú právnu pomoc. V prípade Vášho záujmu sa obráťte na našu adresu: Karpatskonemecký spolok na Slovensku, Lichardova 20, 040 00 Košice.

## Neues Restitutionsgesetz

Ab 1. Jänner 2004 wird das neue Gesetz über Rückgabe des Eigentums zum Grund und Boden in Kraft treten – das sogenannte Restitutionsgesetz. Objekt der Rückgabe ist nur landwirtschaftlicher Boden, Gesamtausmass bis 150 Ha, Wald und anderer Boden, in Gesamtausmass bis 250 Ha. Bauten werden nicht zurückgeben. Im Sinne des Gesetzes wird möglich sein ab 1. Januar 2004 bis 31. Dezember 2004 letzten mal die Rückgabe des Eigentums zum Grund und Boden verlangen. Falls man das Recht nicht in Anspruch in dieser Frist nimmt, der Restitutionsanspruch erlöscht. Falls Staat kann nicht den ursprünglichen Inhaber die Rückgabe des Bodens ermöglichen, wird er einen finanziellen Ersatz auszahlen müssen.

Die Bürger werden die Möglichkeit haben mit ihren Anträgen zur Rückgabe des Bodens sich an die Bezirksbodenämter richten, in Verwaltungsbereich welchen sich der Grund befindet. Im Antrag muss man unbedingt angeben, um welchen Boden es geht und welcher Weise das Eigentum zu diesem Boden verändert war (wer hat entschieden, wann, warum usw.). Die Restitutenen betreffen die Bürger, welche den Anspruch zur Rückgabe des Bodens bis Ende des Jahres 2002 nicht geltend gemacht haben.

**Wer kann Rückgabe des Bodens beantragen:**

- Bürger der Slowakischen Republik mit Daueraufenthalt in der Slowakei, Boden welchen sind an

Staat oder andere juristische Person übergegangen

- Ehemalige Eigentümer oder deren Erben

- Bürger, welcher beweist, das sein Boden ist an Staat oder andere juristische Person in der Frist von 25. Februar 1948 bis 1. Januar 1990 übergegangen

- Bürger, welcher glaubwürdige Dokumente vorliegt, welche beweisen seine Eigentumsbeziehung zum Boden (Auszug aus dem Grundbuch, Identifikatin der Parzellen, Eigentumsbeleg (?) – List vlastníctva Katastralkarte, Erbschaftsbeschluss, Konfiskationsbeschluss herausgegeben nach 25. Februar 1948, Auszug aus dem Strafregister, das der Bürger nicht im Sinne der Anordnung der Slowakischen Nationalrat Nm. 33/1945 verurteilt war)

Falls der Boden zum 1. Januar 2004 im Eigentum Physischen Personen sind, Rückgabe findet nicht statt. Im solchen Fall hat Bürger Anspruch an anderen Boden im Eigentum des Staates, wenn er damit nicht einverstanden ist, bietet sich ihm ein Finanzieller Ersatz. Das Eigentum zum Boden kann nicht gewährleistet sein in Fällen, welche sind taxativ im § 6 des angenommenen Gesetzes angegeben.

Karpatendeutscher Verein ist bereit Ihnen mithelfen und Qualifizierte juristische Hilfe Euch sichern. Im Fall Ihren Interesse wenden Sie sich an unsere Adresse Karpatendeutscher Verein in der Slowakei, Lichardova 20, 040 00 Košice.

## Großveranstaltung in Prag

**Einmal im Jahr treffen sich die Vertreter der einzelnen Verbände der deutschen Minderheit aus der ganzen Tschechischen Republik, um gemeinsam, auch mit den eingeladenen Gästen, einen kulturellen Nachmittag zu verbringen.**

Dieses Jahr fand die Großveranstaltung am 8. November statt, wobei auch unser Verein durch den Jugendlandesvorsitzenden, Herrn Slavomír Džugas, und die Kulturreferentin Frau Lenka Kollárová vertreten war.

Nach den Ansprachen der Präsidentin der Landesversammlung Frau Irene Kunc und aller Gäste ging es los – die einzelnen Sing- und Tanzgruppen aus allen Regionalverbänden

der deutschen Minderheit stellten ihre Lieder und Tänze vor. Es mangelte auch nicht an Theaterstücken. Die Jugendgruppe aus Brünn/Brno bekam von den Zuschauern viel Anerkennung für ihre Kurzinszenierung des Rattenfängers von Hameln.

Auch die Jugendlichen aus der Jugendkontakt-Organisation Jukon bereiteten ein Programm vor. Zu ihrer Darbietung gehörten ein Gedichtvortrag und einige Lieder. Und wer wollte, konn-

te sich nicht nur mit der bisherigen Tätigkeit dieser Jugendorganisation näher bekannt machen, sondern auch mit ihren Plänen für die Zukunft, indem er in der in ihrer eigenen Regie herausgegebenen Broschüre Společná budoucnost/Gemeinsame Zukunft nachschlug oder den Stand mit den Fotos von bisherigen Jugendveranstaltungen und Materialien besuchte.

Nach dem offiziellen Programm folgte eine zwanglose Unterhaltung, die bis spät in die Nacht dauerte. Die Leute tanzten, sangen oder führten rege Gespräche – man konnte ihnen die Freude über dieses gelungene Treffen ansehen.

Lenka KOLLÁROVÁ

Auf Grund der Einladung von Herrn Horst Löffler aus dem Adalbert-Stifter-Zentrum in Oberplan/Horní Planá, das sich in wunderschöner Umgebung, im Böhmerwald am Stausee Lipno, in der Tschechischen Republik befindet, sind wir als kleine Gruppe zum Fachseminar für Leiter und Mitarbeiter von Begegnungszentren der deutschen Minderheit gefahren.

## Fachseminar in Oberplan

Ziel dieser Veranstaltung war es, sich gegenseitig zu unterrichten – über die Auslastung und die Tätigkeit der einzelnen Häuser der deutsch-tschechischen Verständigung, der Begegnungszentren der deutschen Minderheit in der Tschechischen und Slowakischen Republik, und die dabei gewonnenen Erfahrungen auszutauschen und so die kulturelle Arbeit effektiver zu machen, zu verbessern, neue Ideen zu gewinnen.

Über die Tätigkeit in unseren Begegnungszentren haben für die Region Unterzips Frau Czölderová, für die Region Hauerland Frau Radovská und für die Region Bodwatal Frau Kollárová berichtet.

Ein weiterer Punkt war der Bericht des Chefredakteurs der Landeszeitung, Herrn Novotný. Diese Zeitung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien kommt zweimal im Monat heraus. Nicht nur diese, sondern alle Zeitungen der deutschen Minderheit sind auch geeignete Medien für die Begegnungszentren.

Interessant war auch der Vortrag von Herrn Hübner aus der Grenzlandbildungsstätte Burg Hohenberg zum Thema „Bildungsangebote für Jung und Alt – Vorschläge, Anregungen, Beispiele und Finanzierungsmöglichkeiten“.

Auf den Videokassetten und CDs, die als effektive Möglichkeiten der Bildungsarbeit dienen können, wurde uns die Problematik der Geschichte und Aussiedlung der Sudetendeutschen, die Liquidation der Dörfer im Grenzgebiet dargeboten.

Mit Herrn Piverka haben wir eine Exkursion in die Geschichte der Vereine der deutschen Minderheit in der Tschechischen und Slowakischen Republik unternommen – von den Anfängen, ihrer Entstehung noch in der ehemaligen ČSFR, über die Trennung der Staaten bis in die Gegenwart.

Wir haben hier mit mehreren Vertretern der einzelnen Verbände der Deutschen gute Kontakte hergestellt, vor allem mit der Präsidentin der Landesversammlung Frau Irene Kunc. In Zukunft wollen wir eine engere Zusammenarbeit zwischen unseren Vereinen entwickeln. Mit Herrn Löffler haben wir vereinbart, dass wir das Seminar für die jüngere Generation der deutschen Minderheit im Frühjahr 2004 und das Fachseminar für Leiter von Begegnungszentren im Herbst 2004 gemeinsam organisieren werden.

Wir sind sehr froh, an diesem Seminar teilnehmen zu können, und bedanken uns sehr bei den Veranstaltern für die Einladung. Auf Wiedersehen im Jahr 2004.

Lenka KOLLÁROVÁ

## Österreichisches Außenministerium empfängt Heimatvertriebene

Am 10. November 2003 lud die österreichische Außenministerin, Benita Ferrero-Waldner, eine Delegation des Verbandes der volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs (VLÖ) zu einem Gespräch ins Außenministerium ein. Im Vordergrund des Gespräches standen die Abstimmung zur Ratifizierung des EU-Erweiterungsvertrages durch den österreichischen Nationalrat, das gegenwärtige Verhältnis zu Tschechien und die bilateralen Gespräche mit Kroatien wegen des Entschädigungsgesetzes. Außerdem überreichte der VLÖ dem Außenministerium eine Resolution der deutschen Minderheiten aus Ostmittel- und Südosteuropa.

Ferrero-Waldner erörterte zunächst das österreichische Verhältnis zu Tschechien und unterstrich dabei die Notwendigkeit der Ratifizierung des EU-Erweiterungsvertrages durch das österreichische Parlament. Die EU-Erweiterung sei, so Ferrero-Waldner, ein Herzstück der Bundesregierung. Der VLÖ stellte dazu fest, dass es in Tschechien weiterhin Diskriminierungen für die deutsche Minderheit gibt. Solche ethnischen Diskriminierungen darf es nach dem VLÖ in einem vereinten Europa nicht mehr geben. Der Bundesvorsitzende des VLÖ, Rudolf Reimann, verlangte, auch im Bereich der Restitution nach dem Grundsatz „Gleiches Recht für alle“ vorzugehen. Der Bundesobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ), Gerhard Zeihsel, kritisierte außerdem, dass die Sudetendeutschen aus der tschechischen Restitutionsgesetzgebung von 1991/92 ausgeklammert wurden. Das tschechische Restitutionsprogramm berücksichtigt nämlich nur Vermögen, das nach der kommunistischen Machtübernahme vom Februar 1948 enteignet wurde. Zur Thematik der umstrittenen Beneš-Dekrete erklärte Ferrero-Waldner, dass es der österreichischen Regierung gelungen sei, einen „Umdenkprozess“ in Tschechien einzuleiten. Ferrero-Waldner verwies dabei auf die „Göttweiger Erklärung“ des tschechischen Ministerpräsidenten Vladimír Špidla. Špidla hatte auf Stift Göttweig in Österreich ausdrücklich die Ausschreitungen gegen die Sudetendeutschen bedauert und die Vertreibung zumindest aus heutiger Sicht „als unannehmbar“ bezeichnet. Zeihsel erklärte dazu, dass die Špidla-Erklärung ebenso wie der deutsch-tschechische Vertrag von 1997 von den Sudetendeutschen abgelehnt wird, weil sie die noch offenen Vermögensfragen nicht behandelt haben. Das österreichische Außenministerium rechnet damit, dass Tschechien schon in den nächsten Monaten wegen des Strafrechtsgesetzes Nr. 115, das alle Verbrechen, die zwischen 1938 und 1945 gegen die Deutschen verübt worden waren, straffrei stellte, eine Geste setzen wird.

Im Zusammenhang mit den kroatischen Verhand-

lungen betonte Ferrero-Waldner die gute Atmosphäre der ersten beiden Gesprächsrunden. Ferrero-Waldner ist überzeugt, dass es mit Kroatien zur Unterzeichnung eines bilateralen Abkommens kommen wird. Das kroatische Entschädigungsgesetz verlangt nämlich als Grundbedingung den Abschluss eines Abkommens mit dem jeweiligen Land der Antragsteller. Reimann bedankte sich für die bisherigen Bemühungen des Außenministeriums und glaubt ebenso, dass es zu einem positiven Abschluss kommen wird.

Reimann überreichte dann der Frau Außenministerin eine Resolution, die im September 2003 in Marburg/Slowenien von Vertretern der deutschen Minderheiten aus Ungarn, Rumänien, Slowenien, Kroatien, Polen, Tschechien, Serbien-Montenegro und der Slowakei unterzeichnet wurde. Die „Marburger Resolution“ richtet sich an die österreichische Bundesregierung, die darin ersucht wird, die Kultur- und Bildungsarbeit der deutschen Minderheiten zu unterstützen. Ferrero-Waldner verwies auf die Österreich-Institute und Österreich-Bibliotheken. Die Marburger Resolution wurde zur weiteren Behandlung an die Kulturabteilung des Außenministeriums weitergeleitet, um eine Unterstützung durch das Außenministerium zu ermöglichen.

Der VLÖ-Delegation gehörte auch Martin May, Ehrenobmann der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Österreich, an, der über die Missstände bei der Restitution in Rumänien berichtete.

(kb)



Von links: Martin May, Ferrero-Waldner, Rudolf Reimann, Gerhard Zeihsel

## ZUM DEUTSCHEN VOLKSTRAUERTAG

*Nur*

*wer das gleiche Schicksal  
erlitt,  
spricht unsre Sprache.  
Immer ziehn  
die Toten mit,  
die jung mit uns waren  
und denen das Grauen  
den Mund schon verschloß,  
bevor sie das Glück  
einer Liebe  
ausloten durften.  
Wenn nun die Söhne,  
Schicksal nachgeborener  
Geschlechter,  
zwischen den Zeiten  
pendeln,  
einmal werden auch sie  
verstehen lernen,  
was ihre Väter  
das Schweigen lehrte  
vor ihrer Zeit.  
Die Toten  
dauern in uns,  
da wir die Gräber  
geliebter Gefährten  
nicht richten mehr durften  
einst in der Fremde.*

Diese Verse von Hans Bahrs beschäftigten mich auch am Sonntag, dem 16. November, auf dem Weg in die ostslowakische Stadt Humenné/Humenau, wo „Der Volkstrauertag“ für die Opfer der bisherigen Kriege stattfand. Das 20. Jahrhundert hatte zwei der schrecklichsten Katastrophen in der Geschichte der Menschheit gebracht. Beide waren das Ergebnis einer sinnlosen Politik der herrschenden Macht. Um so unverständlicher ist, dass beide aus deutschem Boden gewachsen sind, nicht aber aus dem Willen des deutschen Volkes. Das größte Fragezeichen in der Geschichte der Menschheit bleibt, warum sie im Land solcher Größen des menschlichen Geistes wie Kant, Goethe, Beethoven, Schiller hervorgingen ...

Der Volkstrauertag findet symbolisch im November nach dem Fest der Allerheiligen statt, wenn tausende Friedhöfe in der ganzen zivilisierten Welt mit Blumen übersät und von Millionen brennenden Kerzen beleuchtet sind. Ihr Licht reflektieren hunderttausende Denkmäler ohne Namen in ganz Europa. Wie viele von ihnen haben sich damals auf die Wärme ihres Zuhauses über Weihnachten gefreut? Wie viel Trauer brachten die damals immer häufigeren Telegramme mit der schroffen Nachricht: „Gefallen. Ehre seinem Andenken. Er ist für das Volk und die Heimat gefallen.“ Für wen eigentlich? Hatte ihn dort seine Mutter, die schon Witwe war, geschickt, der nur noch der einzige Sohn geblieben war? Millionen von

## „Ich hatt' einen Kameraden ...“

Müttern nahm die Militärmaschinerie auch die letzte Hoffnung. Auch der bescheidenste Weihnachtstisch wäre im denkwürdigen Jahr 1944 der schönste Platz in der Welt gewesen. Wenn ...

Bis heute leben noch viele Mütter, die sich an diesem denkwürdigen Volkstrauertag beim Blick auf ein Blatt vergilbtes Papier, auf dem schon fast unleserlich steht: „Ihr Sohn ist gefallen ...“, schon längst nicht mehr existierende Tränen abwischen.

Allein in der ehemaligen Tschechoslowakei kamen 178.000 von ihnen ums Leben, namentlich wurden mehr als 114.000 registriert, davon in der Slowakei über 12.000. Bestattet wurden sie auf würdigen Plätzen in Bratislava/Pressburg, Važec/Weißwaag, Zborov, Hunkovce, Prešov/Eperjes und Humenné/Humenau.

Das Programm der heutigen Gedenkfeier ist der Ernsthaftigkeit des ganzen Vormittags hier auf dem Friedhof in Humenau angemessen. Wir begrüßen uns mit einem der Organisatoren des Volkstrauertages der „Deutschen Kriegsgräberfürsorge“ in der Slowakei, Herrn Dr. Bohin, und in meinen Notizen ergänze ich die Namen der Teilnehmer. An der Gedenkfeier nehmen Vertreter der Staats- und Selbstverwaltung aus der Region Humenau, Vertreter der Armee der SR, Soldaten aus der Garnison Michalovce teil, und die musikalische Prägung der Feier gibt die Garnisonsmusikgruppe Trenčín.

Die Delegation der Botschaft der BRD in der Slowakei wird von Ihrer Exzellenz, der außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafterin Frau Uta Mayer-Schalburg geleitet, in der Begleitung von Militär- und Flugattaché Oberstleutnant i.G. Klaus Wirths. Nach Trauerfanfaren ergreift Frau Uta Mayer-Schalburg das Wort, und aus ihrer außerordentlich gefühlvollen Rede zitieren wir:

„... Der Kriegsgräberfriedhof hier in Humenau ist der kleinste Friedhof mit bestatteten deutschen Soldaten. Aus dem Ersten Weltkrieg sind es mehr als tausend und aus dem Zweiten Weltkrieg 192. Aber diese Zahl ist nicht entscheidend. Unter jedem Kreuz ohne Namen ist ein menschliches Schicksal verborgen ... Alle sind bei der Rückkehr aus der Ostfront gefallen, als der Krieg schon verloren war und seine Opfer vergeblich waren. ‚Dank‘ der unsinnigen Befehle folgte der noch unsinnigere Tod ...

... Gerade hier in Humenau sehe ich zwei Elemente der Annäherung.

Der deutsche Kriegsgräberfriedhof ist ein Bestandteil des lokalen städtischen Friedhofs. Vertreter der Stadt ermöglichten so den damaligen Feinden ewige Ruhe neben ihren Bürgern. Und gleich nebenan befindet sich der sowjetische Militärfriedhof. Und auch darin, denke ich, ist eine bestimmte Symbolik. Diese ruhige Nachbarschaft verbindet uns heute zum Glück mit allen, die an beiden Weltkriegen teilgenommen haben. Die Slowakei wird ab dem nächsten Jahr unser Partner in der EU und die Staaten der ehemaligen Sowjetunion sind mit uns durch Partnerverträge und Kooperationsabkommen verbunden. Das alles sind Voraussetzungen dafür, dass kein Krieg mehr auf unserem Kontinent entsteht. Der Fakt, dass es solche Kriege immer noch außerhalb Europas gibt, ist für sich genommen schlecht.

Gestatten Sie mir, meine Damen und Herren, ein Zitat zu lesen, das von unserem jetzigen Bundespräsidenten Johannes Rau anlässlich eines Volkstrauertags formuliert wurde: „Dieser Tag erinnert uns an den Wert des Lebens. Er

erinnert uns daran, was man verliert, wenn man das erste Recht des Menschen, sein Recht auf Leben missachtet, wenn man das Leben des Menschen planmäßig, eigenwillig und organisiert vernichtet. Die Trauer, die wir heute empfinden, ist ein Einblick in das, was ein Mensch dem anderen Menschen verursachen kann, wohin Vorurteile, Missachtung und Verblendung führen können. Wohin können Gewalt und Hass, Interessenlosigkeit und Kühle des Herzens führen??

Wenn unser Inneres alle diese Worte aufnimmt, fangen wir an, über sie nachzudenken und wir nehmen sie zu Herzen, dann hat der Tod der hier bestatteten Menschen, den ich am Anfang als unsinnig bezeichnet habe, vielleicht doch einen ganz kleinen Sinn.

Meine Damen und Herren, ich möchte mich zum Schluss bei Ihnen herzlich bedanken: an erster Stelle beim Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge in der Slowakei, die solche Friedhöfe einrichtet und pflegt. Ich bedanke mich auch bei allen verantwortlichen Persönlichkeiten der Slowakischen Republik, die die Tätigkeit dieses Bundes in ihrem Land tolerieren. Ein besonderer Dank gehört denen, die heute hierhergekommen sind, um zusammen mit uns den Opfern



Die Botschafterin der BRD Frau Uta Mayer-Schalburg mit dem Bürgermeister von Humenné.

Ehre zu erweisen. Wir Deutsche verbeugen uns hier heute indirekt auch vor Ihren Opfern und vor den Opfern der beiden Weltkriege. Vielen Dank.“

Diese Worte ließen zweifellos niemanden von den Anwesenden gleichgültig, gerade deswegen, weil – nach dem Alter zu urteilen – niemand von ihnen die Kriegsplagen erlebt hatte. Um so wertvoller war ihre Teilnahme an der Gedenkfeier.

Nach der Rede von Uta Mayer-Schalburg ergriff der Bürgermeister der Stadt Humenau das Wort und ein Priester der Armee der SR sprach ökumenische Gebete. Oberstleutnant i.G. Klaus Wirths beschloss die Gedenkrede.

Nachdem Kränze niedergelegt worden waren, erklang das Lied „Ich hatte einen Kameraden“. Zum Schluss der Gedenkfeier erklangen die Hymnen der beiden Länder. Das Treffen mit Frau Uta Mayer-Schalburg fand seine Fortsetzung mit der Beantwortung von Fragen der anwesenden Vertreter von Presse, Rundfunk und Fernsehen und auch mit einem Gruß für unsere Zeitung.

Nehmen Sie also als Botschaft die Worte Ihrer Exzellenz, die sie im Interview sagte:

„Dieser Volkstrauertag wird auch in der Slowakei gefeiert. Immer auf einem anderen Kriegsgräberfriedhof. Dieses Jahr in der Ostslowakei. Er ist ein Gedenktag an alle Kriegsoffer, Zivilopfer, Menschen, die auf Grund ihres Glaubens, auf Grund ihrer Gesinnung, auf Grund ihrer Rasse, aber auch auf Grund ihrer Behinderung zu Tode gekommen sind. Alle gedenken an diesem Tage ganz bewusst und werden es noch lange tun!“

Und meine ganz kleine und bescheidene Botschaft ist, dass wir uns nicht nur beim Lesen dieser Zeilen, sondern auch an den kommenden Festtagen in unserem Herzen an die erinnern, die auf die Kampffelder des unsinnigen Krieges geraten sind und deren Platz am Weihnachtstisch bis heute leer ist.

Text und Fotos: Vlado MAJOVSKÝ

## Totengedenken in Pressburg

Es ist schon zur christlichen Tradition geworden, dass wir alljährlich die Gräber unserer Toten besuchen. Auch in diesem Jahr kamen unsere in Österreich lebenden Landsleute, um ihre heimatischen Friedhöfe zu besuchen. Es war nur selbstverständlich, dass wir sie zu einem gemütlichen Mittagessen in unser Haus der Begegnung einluden, um nachträglich nach Hainburg, wo sich im Friedhof eine Gedenkstätte für die verstorbenen Karpatendeutschen befindet, eine besinnliche Gedenkstunde zu veranstalten. Der neue Vorsitzende der Karpatendeutschen Landsmannschaft in Österreich, D.I. Hans Rest gedachte aller unserer Verstorbenen, und Lieder und Gedichte trugen zu dieser Gedenkstunde bei. Frau Stolár sprach noch davon, dass besonders Christen verzeihen müssten und dass wir, je älter wir werden, um so stärker zusammenrücken müssten.

Anschließend konnten wir dann noch einen gemütlichen Abend mit unseren Freunden bei unserem in Pachtfurt lebenden Landsmann Christof Timm verbringen.

Es gibt jedoch viele Friedhöfe, die von niemandem besucht werden. An diese Toten erinnern sich zwar viele, aber die Angehörigen haben nicht die Möglichkeit, ihre Gräber zu besuchen. Es sind die vielen letzten Ruhestätten weit von ihrer Heimat der im Krieg gefallenen Soldaten, und wir sehen es als unsere Pflicht, diese in einer schlichten Feierstunde zu ehren.

In unserer diesjährigen Feierstunde unter dem Motto DEN TOTEN ZUR EHRE, DEN LEBENDEN ZUR MAHNUNG, an der der Militärattaché der Republik Österreich, Brigadier Wilhelm Donner, und viele unserer Mitglieder teilnahmen, sprach unser Regionalvorsitzender Prof. Otto Sobek Worte der Erinnerung an die vielen jungen Männer, die ihr Leben in diesem so sinnlosen Krieg verloren haben. Mit Gedichten und Liedern gedachten wir nicht nur der gefallenen Soldaten, sondern auch all unserer unschuldig ermordeten und gequälten Landsleute; wir erwähnten Prerau, Glaserhau, die Lager Novaky, Engerau und viele andere Orte ...

Mit einem gemeinsamen Gebet und dem Lied „Ich hatte einen Kameraden“ endete diese schlichte Feierstunde. (st)



Gedenkstein in Hainburg



## Ein Fest gegenseitigen Verständnisses

Wenn man heute die Tageszeitungen aufschlägt, liest man meistens über Totschlag, Verbrechen, bestenfalls über Betrügereien und Unterschlagungen ... Der Alltag der Menschen wird von Unsicherheit und Stagnation gekennzeichnet, in den allerhöchsten Stellen gibt es Streit und Missgunst, die Politiker streiten oft wie alte Marktweiber, jeder beschuldigt den anderen – und der kleine Mann mit seinen vielen materiellen und seelischen Sorgen fragt sich oft, wie es weitergehen soll ... Wem soll man in der heutigen Zeit noch Glauben schenken? Wir alle sind heute Weltmeister in Angst und Sorge geworden und haben längst vergessen, dass wir in unserem Leben viele Schwierigkeiten – oft größere, als es die heutigen sind – gemeistert haben. Allzu gern vergessen wir die Drangsale des letzten Krieges und der Nachkriegsjahre. Fehlt es uns an einem rechten Gottvertrauen? Wir suchen Fehler bei den anderen und vergessen oft, dass es Sache eines jeden von uns ist, Frieden und Verständnis nicht nur in den Familien, sondern auch im Lande zu schaffen und zu einem guten Zusammenleben zwischen den einzelnen Nationalitäten zu kommen, einander kennen zu lernen und zu tolerieren.

Einen solchen Versuch hat die Region Pressburg des KDV mit der Veranstaltung Grenzlandtreffen – „Stretnutie národnosti“ – unternommen. In dieser Veranstaltung wurden die einzelnen im Raum Pressburg lebenden Nationalitäten vorgestellt.

Die Veranstaltung wurde vom Regionalvorsitzenden Prof. Otto Sobek eröffnet, der auch die anwesenden Gäste begrüßte. In einführenden Worten stellte Frau Stolár Pressburg als Heimat vieler Volksgruppen vor, die Jahrhunderte lang friedlich miteinander lebten und die alle die Liebe zu ihrer Heimatstadt verband. Diese Eigenschaft der vielen Gegensätze, aber auch Anpassung im Zusammenleben dieser Nationalitäten wurde Pressburg schon durch seine Lage an der Grenze zu verschiedenen Ländern in die Wiege gelegt. So könnte Pressburg als Musterbeispiel für die kommende Einheit Europas gelten.

Die vom „Bratislavský detský zbor“ und den Singenden Omas gemeinsam gesungene Europa-Hymne sollte den Wunsch aller Teilnehmer zu einer solchen Einheit Europas dokumentieren.

Danach sang der Chor BDZ unter der Leitung von Doz. Elena Šarayová-Kováčová, am Klavier begleitet von Dr. Nataša Bezeková-Kurilová, das bekannte Lied „Aká si mi krásna“ und einige slowakische Lieder.

Bravourös übernahm die Sprecherin Monika

Tomková (sie stammt aus einer Altpressburger Familie) die Vorstellung aller Nationalitäten.

Bei der Vorstellung der ungarischen Minderheit wurde betont, dass diese größte Volksgruppe in der Slowakei, obzwar der Landessprache mächtig, ihre Identität bewahrt hat.

Der Auftritt der Zittergruppe aus Topoľníky unter der Leitung von L. Balogh und Ivan Nagy brachte einen neuen Einblick in die ungarische Volksmusik in der Umgebung Pressburgs.

Des Weiteren wurde die jüdische Einwohnerschaft Pressburgs vorgestellt. Wer wusste, dass schon im 1.–5. Jahrhundert jüdische Zuwanderer mit den römischen Legionären in das Gebiet der heutigen Slowakei gekommen sind? Oder dass viele Wurzeln jüdischer Kultur in der Slowakei zu finden sind?

Danach sang Erwin Schönhauser zwei jüdische Lieder.

Wieder kam die Sprecherin zu Wort und wir konnten erfahren, dass die Umgebung Pressburgs schon im 16. Jahrhundert von Kroaten besiedelt wurde, die vor den Türkeneinfällen in ihrem Lande geflüchtet sind. Hier ist der Ort Čuňovo/Sarndorf zu erwähnen, der einmal zu Ungarn, Österreich und heute zur Slowakei gehört. Fast alle Bewohner (auch die Jugend) sprechen vier Sprachen – Deutsch, Ungarisch, Kroatisch, Slowakisch ...

Dann erfreute uns die Tamborizzagruppe aus diesem Ort unter der Leitung von RNDr. J. Maász mit lustigen Liedern.

Zum Abschluss wurde dann die deutsche Minderheit und ihr Bemühen, mit Hilfe des Karpatendeutschen Vereins die Kultur und Identität dieser heute so kleinen Volksgruppe zu bewahren, vorgestellt, und die unermüdeten Singenden Omas sangen die schönsten deutschen Volkslieder.

Dieser Abend wurde vom bekannten Ambassador-Orchester Pressburg mit vielen ins Ohr gehenden Melodien und einer Tanzeinlage abgeschlossen.

Was wäre zu dieser Veranstaltung zu sagen? Beste Bestätigung unserer Bemühungen war, dass man keine mürrischen Gesichter, keinen Unzufriedenen sah – alle, die dabei waren, konnten feststellen: Es geht auch so – man muss eben bei sich selbst beginnen.

Zu bedauern ist, dass bei dieser Veranstaltung zu unserem Leidwesen Vertreter von Regierung und Kulturministerium – obzwar eingeladen – gefehlt haben. (st)

Auf dem Bild oben: Wir singen gemeinsam die Europa-Hymne  
Foto: mm

## Verband der Minderheiten in der Karpaten-Euroregion

In der Septemerausgabe unseres Blattes berichteten wir von den Aktivitäten unserer Kaschauer OG, konkret von der kommenden Partnerschaft unserer Kaschauer OG des KDV mit den Ungarndeutschen in Nyíregyháza (Ungarn).

Mit der Einladung des Vorsitzenden des Komitatsverbandes der deutschen Minderheit im Komitat Szabolcs-Szatmár-Bereg (Ungarn), Herrn Tibor Kornherr, der am 13. November zur konstituierenden Arbeitstagung nach Nyíregyháza unseren Landesvorsitzenden Dr. Ondrej Pöss, zusammen mit Dr. Julius Pačenovský und Wilhelm Gedeon, einlud, nimmt nun die Partnerschaft konkrete Formen an.

Zur Arbeitstagung nach Nyíregyháza wurden auch die Vertreter des deutschen Verbandes in der Karpaten-Ukraine, Herr Zoltan Kizmann und Frau Judit Jevcsak, eingeladen. Es ist bemerkenswert, dass es im Raum um Mukačevo herum, in den Gemeinden Mädchendorf, Birkendorf, Oberschönborn, Schönborn, Deutsch-Kutschawa, Pausching, Plankendorf und Kroatendorf zahlreiche gute, deutsche Sängere- und Kinderchöre gibt, mit denen wir trotz der Grenznähe bisher keinen Kontakt hatten.

An der Tagung nahmen weiter die Vertreter des demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien, des Regionalforums „Nordsiebenbürgen“, die Herren Josef Hölzli und Stefan Lerm, teil. Sie luden prompt unseren Kaschauer „Nachtigall“-Chor zum deutschen Kulturfest vom 27.–28. März 2004 nach Satu Mare (Rumänien) ein.

Um die Problematik der Minderheiten in Ungarn näher kennen zu lernen, folgte unsere kleine Gruppe einer Einladung der staatlichen Verwaltung des oben genannten ungarischen Komitats (Sz.-Sz.-B.) in den großen Rathausaal der Stadt Nyíregyháza, wo die ungarische Ministerin Frau Dr. Lévai Katalin, die Problematik der größten Minderheit in Ungarn, der Roma, analysierte. Zur Beseitigung der großen Arbeitslosigkeit unter den

Roma schlug sie landesweit geltende Maßnahmen vor, begabte Romakinder sollten intensive Förderungen erhalten. Die Einstellung der Mehrheitsbevölkerung und der Arbeitgeber sollte entgegenkommender sein und weitere Gesetze müssten der noch immer herrschenden Diskriminierung der Roma entgegenwirken. In Bezug auf den kommenden Eintritt Ungarns in die EU habe die Lösung der akuten Roma-Probleme absolute Priorität.

### Wilhelm GEDEON

Nach dieser Konferenz begab sich unsere einladene Gruppe in das Büro der Selbstverwaltung der Deutschen in Nyíregyháza, um dort einen aktiven Vorstand „des Verbandes der Minderheiten in der Karpaten-Euroregion“ zu wählen. Erklärend sei angeführt, dass dieser Verband am 21. Januar 2000 gegründet worden war, seine Statuten wurden laut gültiger ungarischer Gesetze am Gericht in Nyíregyháza eingeschrieben.

Die Tätigkeit des Verbandes bezieht sich auf den Raum der Karpaten-Euroregion, d.h. bei uns in der Slowakei auf die neuen Höheren Gebiets-einheiten (VUC) Prešov/Eperies und Košice/Kaschau, in Ungarn auf das Gebiet Szabolcs-Szatmár-Bereg und die Bezirke Borsod-Abaúj-Zemplén, Hajdú-Bihar, Heves, Jász-Nagykun-Szolnok. In der Karpaten-Ukraine auf die Bezirke Csernivci, Ivano-Frankovsk, Zakarpattja und Lviv. In Rumänien auf die Bezirke Bihor, Botosani, Maramures, Salaj und Satu Mare. In Polen auf die Woiwodschaften Krosno, Przemysl, Rzeszov und Tarnow.

Laut seinen Statuten hat der „Verband der Minderheiten in der „Karpaten-Euroregion“ folgende Ziele:

- die euroatlantische Integration zu fördern,
- die auf gegenseitiger Hochachtung basieren-

de Zusammenarbeit zu vertiefen.

- bei der Gestaltung des friedlichen und demokratischen Europas zusammenzuwirken,
- die Kulturen der Minderheiten zu wahren und zu pflegen,
- als selbständige Organisation die Tätigkeit seines Rates zu unterstützen.

Die weiteren Bestimmungen, der Sitz, die Rechte und Pflichten der Mitglieder, die Aufgaben des Verbandes, die gewählten Organe des Verbandes, die Tätigkeit des Vorstandes, die Tätigkeit der Sektionen und des Kontrollausschusses, die wirtschaftliche Führung des Verbandes sind in den 8 Kapiteln der Statuten festgelegt.

Nach eingehender Diskussion schritten die eingeladenen Mitglieder zur Wahl des Vorstandes des „Internationalen Verbandes der Minderheiten bei der Karpaten-Euroregion“.

In den Vorstand, der das leitende und exekutive Organ des Verbandes darstellt, wurden in geheimer Wahl (unter Aufsicht eines ungarischen Notars) folgende Mitglieder gewählt:

- Zum Vorsitzenden des Vorstandes: Tibor Kornherr, Ungarn
- Zu stellvertretenden Vorsitzenden: Stefan Lerm, Rumänien, Dr. Julius Pačenovský, Slowakei, Judit Jevcsak, Karpaten-Ukraine
- Zum Vorsitzenden der Revisionskommission: Hrenko Lászlo
- Mitglieder der Revisionskommission: Josef Hölzli, Rumänien,
- Zoltan Kizmann, Karp.-Ukraine.

Als ersten Schritt beschloss der neue Vorstand die Kontaktaufnahme mit der „Karpaten-Stiftung“, einer nicht Gewinn bringenden Grant-Stiftung, mit dem Sitz in Kaschau. Die „Karpaten-Stiftung“ unterstützt gute, nachbarliche Beziehungen, soziale Stabilität und eine progressive ökonomische Entwicklung im Raum der Karpaten-Euroregion.

### ECHO

## Zu den Themen „Wo ist die Schuld?“ und „Bitte nicht übersehen!“

Ich und meine Frau Luise, die aus Göllnitz stammt, lesen gerne jedes neue Karpatenblatt, es ist für uns ein Bindeglied zu unseren Geburtsorten, denn ich bin auch im Göllnitztal (Unterzips) geboren, in Wagendrüssel, wo Eisenbach und Göllnitz zusammenfließen. Entschuldigen Sie bitte, aber ich kann mich an Nálepkovo nicht gewöhnen. Für mich steht der Hütterstein eben noch immer in Wagendrüssel.

In der Oktoberausgabe 2003 „Bitte nicht zu übersehen“ und „Wo ist die Schuld“ werden die Leser um Antwort gebeten. „Wo ist die Schuld?“ hat mich eigentlich herausgefordert. Uns Deutschen wird sozusagen jede Misere, die Europa im letzten Jahrhundert durchmachte, vorgeworfen. Zugegeben, der Nationalsozialismus hätte nie Fuß fassen sollen, und er wäre auch nie geboren, hätte es den Friedensvertrag von Versailles 1919 oder 1918 nicht gegeben! Das hungrige Volk (die Deutschen), die so schwer getroffen wurden, sahen damals in den dreißiger Jahren einen Ausweg und folgten Hitler, weil er einigermaßen seine Versprechen verwirklich-

te; der Untergang kam, als er dem Machtwahn verfiel. Was daraus wurde, hat jeder auf irgendeine Art zu spüren bekommen, und wir Volksdeutschen wurden davon am schwersten betroffen. In vier Jahren russischer Kriegsgefangenschaft, habe ich mein Teil mitgemacht, in Woroschilowgrad, im Donezbecken, und wenn ich verschiedene Berichte über diese Zeit lese, von der Vertreibung, kommt es mir vor, als ob ich noch nicht einmal so schlecht dran war. Diejenigen, die vertrieben wurden, waren viel schlimmer dran. Ich möchte nur wissen, warum wir Deutschen in der ganzen Welt so verhasst sind?

Mein Vater brachte mir bei, mit jedem Menschen auszukommen, in jedem Menschen nur das Gute zu suchen; diese Ansicht hat mir im Laufe der Jahre sicher viel geholfen. Wenn ich so nachdenke, haben wir Deutschen einen großen Fehler, dessen wir uns nicht bewusst sind, wir besitzen ein zu großes Anpassungsvermögen, wo immer wir in die Welt geweht werden, nach der zweiten oder höchstens dritten Generation verschwinden wir. Ich bin keine Ausnahme, meine beiden Söhne sprechen

kein Deutsch, das kam mit der Zeit.

Deutschland versucht, nach bestem Wissen und Können in der Geschichte einen neuen Weg zu finden, es sind wieder die Engländer, die noch heute die EU ablehnen. Aus den Fehlern des Ersten Weltkrieges haben die Siegermächte gelernt, die Verlierer nicht total zu unterdrücken. Das Resultat? Ein halbes Jahrhundert ein kriegsfreies Europa, weil überall in der Welt die Kriegstrommel gerührt wird. Ein Denkmal für die Volksdeutschen, diesen Platz haben schon andere eingenommen in Berlin, schön wäre es schon in der Slowakei, denn wir Volksdeutschen lebten ja nicht in Berlin. Vielleicht. Wenn ich vorschlagen kann, auf einem Gipfel der Hohen Tatra??? Damit man es aus allen Nachbarländern sehen könnte (das ist wohl ein schlechter Witz?), aber irgendwo in dieser Gegend wäre solch ein Mahnmal schon angebracht.

Es vergeht nicht ein Tag, an dem ich gedanklich nicht in der Zips bin. Es wurde viel darüber gesprochen – „Was oder wo ist die Heimat?“ Die uns gegebene Heimat ist eben der Geburtsort. Wir, die wir von dort fort mussten, waren gezwungen, einen

Ort zu finden, an dem wir leben konnten, und mit der Zeit ist dieser Ort gewollt oder ungewollt zur zweiten Heimat geworden.

Wir leben jetzt seit 1984 in Hot Springs (vorher in Chicago), wo wir auch neue deutsche Freunde gefunden haben. Wir sind Mitglieder des „Deutsch-Amerikanischen Edelweiß-Klubs“, gemeinsam bewahren und pflegen wir deutsches Volkstum. Beim Oktoberfest dürfen deutsche Kuchen, Kaffee, Lieder und gute deutsche Blasmusik nicht fehlen. Der junge Nachschub fehlt leider auch hier.

Die Zips wird wohl nie wieder das sein, was sie einst war. Eine Genugtuung nach all den Einfällen von Mongolen und Tataren bis zu den Kommunisten ist mir doch noch zuteil geworden: Ich konnte es noch erleben, dass der Kommunismus zerfallen ist, und es wird bestimmt mehr als eine Generation benötigen, bis er der Vergangenheit angehören wird.

Mit den besten Wünschen für Sie alle

**Luise und Arpad Oelschlaeger**  
Hot Springs/USA

## Lob einer guten Idee oder Kinderwerkstatt 2003

In Mühlerchen/Mlynčeky in der Nähe von Kesmark trafen sich Kinder, um in der wunderschönen Umgebung unterhalb der Hohen Tatra eine ausgezeichnete Idee der Kulturreferentin des KDV Mgr. Lenka Kollárová zu realisieren. Worin besteht die gute Idee? Sehr gut ist sie auch schon dadurch, dass sich bei der Kinderwerkstatt, wie diese einzigartige Veranstaltung benannt wurde, deutsch sprechende Kinder treffen. Und diesmal waren sie wirklich aus allen Ecken der Slowakei gekommen.

Falls sie angenommen hatten, dass sie hierher zur Erholung kommen, hatten sie sich zutiefst geirrt. Es war zwar vielleicht auch Erholung, aber nur in der Freizeit. In der Kinderwerkstatt wurde nämlich wirklich gearbeitet. Den Dirigentenstab für die ganze Veranstaltung übernahm die außerordentlich begabte und erfahrene Lektorin Frau Renate Fox, deren Name nicht nur einmal im Karpatenblatt erwähnt wurde. Sie bringt nämlich ihren Traum in Erfüllung und ihre Aufgabe hat sie mehr als sehr gut geschafft. Zum Ende der Kinderwerkstatt fand eine öffentliche Präsentation vor Eltern und Gästen im Haus der Begegnung in Kesmark statt.

Der Gesellschaftsraum war bis auf den letzten Platz voll. Vor den Anwesenden defilierten die Völker Europas, die größeren und auch die ganz kleinen, um sich im gemeinsamen Haus, EUROPA genannt, verbunden durch den Gedanken „Wir sind Europäer“, zu treffen. Jede Präsentation eines

Volkes wurde mit Beifall und Begeisterung begleitet. Wie Balsam auf die Seele klang der Satz „Schön, dass du auch hier bist.“ Den Schluss des Programms bildeten Gedichte und Lieder, die thematisch das gemeinsame Leben im gemeinsamen Haus ohne Hass und Gewalt darstellten.

Der Gedanke des gemeinsamen Europas fand bei den Anwesenden um so größeren Widerhall, da er gerade von den Kleinsten präsentiert wurde. Erwachsene wissen ja, wovon die Rede ist, die Kinder haben das gemeinsame Zusammenleben nur gespielt. Aber sehr intensiv. Sie haben es mir am Ende des Programms in Gesprächen verraten.

Zuerst bekam die Leiterin des Projektes Renate Fox das Wort, die das erste Jahr weit weg von ihrem Geburtsort Medzev/Metzenseifen arbeitet, weil sie zusammen mit ihrem Mann wegen der Arbeit nach Topoltschin/Topolcany in der Westslowakei ging.

**KB: Wie kamen Sie auf diese Idee?**

**Fox:** Dieses Projekt realisiere ich schon zum vierten Mal, es wurde vor vier Jahren in meinem Geburtsort Metzenseifen geboren. Zuerst waren das sog. offene Deutschstunden, zu denen andere Aktivitäten hinzugekommen sind, wie Malen, Theater, kleine Bühnenformen, Musik, Gesang und Tanz. Dies habe ich zuerst mit Studenten der Pädagogischen Fakultät der Prešover Universität gemacht. Dann wurde ich von Herrn Bartolomej Eiben angesprochen, und so entstand eigentlich die Kinderwerkstatt in der heutigen Form. Die ersten drei Jahre stand neben mir ein bekannter Maler, Helmut Bistika. Diesmal haben wir auf eine andere Karte gesetzt, und es hat sich gelohnt.

**KB: Wie ist das Niveau der deutschen Sprache als Muttersprache, aber auch als Fremdsprache bei Kindern aus verschiedenen Regionen der Slowakei?**

**Fox:** Das Niveau ist sehr unterschiedlich. Am besten fundiert ist es bei den Kindern, in deren Familien man bis heute Dialekt spricht, mittels dessen es doch näher zum Hochdeutsch ist. Weil die Kinder während des Projektes mit dem gemeinsamen Gedanken, gemeinsamer Arbeit und gemeinsamem Humor verbunden waren, sind die Unterschiede verschwunden. Das Wichtigste ist, dass wir uns während dieser wenigen Tage verstanden haben.

Das Karpatenblatt fragte weiter, weil es neugierig war, was die Kinder, also die Teilnehmer, zum Projekt und zu den zusammen verbrachten Tagen unterhalb der Hohen Tatra zu sagen haben:

**KB: Wie hat es euch hier gefallen?**

**Matus Hoffman (10 Jahre):** Alles hat hier gefallen, mit der wunderschönen Natur anfangen, der Unterkunft und Verpflegung fortgesetzt. Ich schätze vor allem neue



Die Lektorin

Frau Renate Fox bei der Ansprache Freundschaften sehr und dass ich Deutsch gesprochen habe.

**Nicol Schneider (10 Jahre):** Ich habe hier viele Freunde gefunden, habe mein Deutsch verbessert. Ich bin glücklich, dass ich hier war.

**Alex Bistika (11 Jahre):** Ich habe an allen Kinderwerkstätten teilgenommen, weil die ersten unter Teilnahme meines Vaters stattgefunden haben. Es stimmt zwar, dass ich gern male, aber gerade bei dieser Veranstaltung habe ich „einen Sprung“ auch zu anderen Musen gemacht.

**KB: Die Kinderwerkstatt wurde mit einer gemeinsamen Präsentation beendet. Ihr habt in euren Auftritten verschiedene Völker und Nationalitäten Europas dargestellt. Ihr seid voller Eindrücke, auf das gemeinsame Europa freut ihr euch bestimmt sehr? Was würdet ihr den Kindern Europas ausrichten?**

**Matús, Nicol, Alex:** Haltet aus! Bald werden wir alle gemeinsam in einem Haus nebeneinander wohnen, wir werden spielen, aber auch lernen, damit die Welt einmal noch schöner wird und voller kluger und glücklicher Kinder ist!

Es war schon spät am Abend, auf die Landschaft unterhalb der Hohen Tatra legte sich die frühe Herbstdämmerung und im Haus der Begegnung in der Mitte Europas wurden Pläne vom gemeinsamen Europa geschmiedet. Was meinen Sie? Brauchen wir Politiker? Die beste Politik machen doch die Kinder. Eine Politik ohne Streitereien, Intrigen und Hass. Das Wort „Zukunft“ ist für sie heilig.

Ich würde mir wünschen, dass wir Erwachsene uns im gemeinsamen Europa auch mit dem Namen ansprechen würden, uns an guten und aufrichtigen Worten erfreuen könnten und uns mit dem Satz ansprechen würden: „Schön, dass du auch hier bist.“

Das Ehrenpodest in unserer großen europäischen Familie sollte aber unseren Kindern gehören. Den ersten Schritt zur Erkenntnis haben sie schon gemacht. Gute Reise!

Vlado MAJOVSKÝ



In schöpferischer Begeisterung

Foto: kb-m

### Desider-Alexy-Preis ausgewertet

Am 15. November 2003 trafen sich im Haus der Begegnung in Deutsch-Proben die Vorsitzenden einzelner OG des KDV aus der Region Hauerland, um ihre Probleme zu lösen. Als Gäste waren dabei die Referenten der Konstantin-Universität in Neutra in Begleitung des Landesvorsitzenden des KDV Herrn Dr. Pöss. Bei diesem Anlass wurde von Lehrerinnen aus den Grundschulen der Wettbewerb des Desider-Alexy-Preises ausgewertet. Als Hauptthema war die Besiedlung des Hauerlandes ausgewählt worden. Es ging dabei auch um die Erinnerung an die Besiedler des Hauerlandes.

Hier sind die Ergebnisse:

#### I. Kategorie:

**Petra Beznosková** – „Unsere Ahnen“ – **Krickerhau**  
**Michal Šnirer** – „Der Pelzmantel“ – **Deutsch-Proben**  
**Zuzana Pojezdalová** – „Schmiedshau“ – **Schmiedshau**

#### II. Kategorie:

**Peter Ober** – „Die Erinnerungen meiner Oma“ – **Pravenec/Kleinproben**

**Anni Weiss-Brummer** – „Gedanken zur Vorweihnachtszeit“ – **Ober-Stuben**

**Denis Schlenker** – „Deutsch-Proben“ – **Deutsch-Proben**

Wir gratulieren allen Gewinnern und freuen uns schon auf den nächsten Jahrgang.

**Anna HUSÁROVÁ**

*PS: Die Redaktion des Blattes freut sich auf die Zusendung der erwähnten Arbeiten, um sie auch unseren Lesern bekannt machen zu können.*



*Wir müssen Lichter  
anzünden, nicht nur  
zur Weihnachtszeit.  
Wir müssen Herzen  
vom Eise befreien,  
nicht nur zur  
Weihnachtszeit.  
Denn das Fest  
der Liebe ist ein  
immer währendes Fest.*

Roland LEONHARDT

### Stefanitag

So geht es wohl vielen. Die Zeit der Vorbereitungen für Heiligabend, Termine, Stress, Geschenke suchen, Tannenbaum schmücken, der erste Feiertag, Familienfeier, Essen kochen, Tisch decken und alles wieder aufräumen – nun ist sie vorbei. Aber es ist immer noch Weihnachten. Vielleicht ist gerade dieser zweite Feiertag der Tag, an dem wir zur Besinnung kommen. Zeit für einen Spaziergang durch winterliche Landschaft, Zeit für ganz leise Töne in uns, Zeit, die Weihnachtsbotschaft noch einmal aufzunehmen, nur für mich, mit allen Sinnen.

*Ich wünsche dir einen hellen Stern,  
der dich führt in dunkler Nacht.  
Einen Freund an deiner Seite,  
damit du sicher gehen kannst.  
Ein tröstendes Wort,  
das dich ermutigt  
und deine Hoffnung anspricht.  
Orte der Stille,  
dass deine Seele Ruhe findet  
und du erkennst,  
was dir gut tut.*

Udo HAHN

## Gang durch die Christnacht

Viele Wege führen durch die Christnacht – jeder hat einen anderen Ausgangspunkt, jeder ein anderes Ziel. Nur wer ganz tief in die Menschenherzen zu schauen vermag, könnte wohl feststellen, dass das Ziel aller Wege doch nur eines ist unter den vielen Namen wie Glück, Freude, Friede, Liebe.

Jeder Mensch geht seinen eigenen Weg durch die Christnacht. Manchmal ist es auch ein Umweg. Und viele Menschen sind lange unterwegs, oft ein ganzes Leben.

Wir können wohl sagen: Der Gang durch die Christnacht ist schwer, weil wir nicht stecken bleiben wollen im lauten Alltag, im rührseligen Glöckchenklang, im Habenwollen und Wünschen und im Geschenke-Rummel. Er ist so schwer, weil wir ehrlich sein wollen, weil wir guten Willens sind und mit Erschrecken sehen, was aus Weihnachten geworden ist. Nun, da sind schon einige Antworten: Aus einem mit Menschensinnen nicht zu fassenden Wunder hat man niedlichen Zauber gemacht. Aus dem ungeheuerlichen Einbruch Gottes in das

Menschendasein wurde – ein Märchen, aus Fest und Feier ein Massengeschäft mit Geschenkezwang. Und echte, fromme Sehnsucht geriet in die trüben Wasser flitterbehängener Sentimentalität.

Jeder muss seinen Gang durch die Christnacht alleine tun, wie die Hirten, die weder Auto noch Skier hatten, um zur Krippe zu kommen. Nichts hatten sie als ihr ganz einfältiges und stilles Vertrauen, mit dem sie den Stall von Bethlehem suchten und fanden.

Das aber ist das letzte Ziel jedes weihnachtlichen Weges: die Krippe und in ihr das göttliche Kind. Dabei ist es völlig gleichgültig, ob diese Krippe stilvoll ist oder nicht, ob künstlerisch oder aus Gips – aber Gottes Sohn müssen wir in ihr finden, jeder Einzelne von uns, wenn der Gang durch die Christnacht nicht fern dem göttlichen Stern versanden und versumpfen soll.

Was wir zur Krippe bringen müssen? Unsere Armut! Die bescheidene und ehrliche des Herzens, die Armut, die nicht mehr so recht zu glauben und zu lieben versteht und



deshalb das Glauben mit Kerzengeleucht überglänzen und das Lieben gem organisieren möchte.

Das ist doch die eigentliche Armut, die unserer Herzen! Dann wird dein Gang durch die Christnacht sein Ziel und den Segen des göttlichen Kindes finden. Dann wirst du voll Freude und Jubel sein, ohne die Furcht, dich auf den Bahnhöfen des Lebens verspätet zu haben – denn nur einer kann diese Armut unserer Herzen in Christfreude wandeln – Gottes Sohn in der armseligen Krippe.

In: Fenster 2001/R.S.

## Weihnachten in Wagendrüssel/Unterzips

Aus dem Buch von Adalbert Schneider „Weg nach Hause“



Weihnachten war für mich, wie für alle Kinder, ein ganz besonderes Erlebnis. Tagelang beschäftigte sich meine Mutter mit Plätzchenbacken. Es duftete im ganzen Haus verführerisch. Auch fertigte sie „Salonzuckerl“ an: Eine Puderzuckermasse trankte sie mit allerlei Aromen und ließ den Brei auf einem Blech in einer Höhe von etwa einem Zentimeter trocknen. Mit einem scharfen Messer schnitt sie gleichmäßige Würfel aus. Die Stücke wickelte sie in verschiedenfarbig getöntes Seidenpapier, das an den Enden in Fransen geschnitten war. Um den eigentlichen Würfel kam dann noch eine Hülle von Silberpapier. Mit einer bunten Schnur versehen, gewann sie so einen besonderen Schmuck für den Weihnachtsbaum. – Seit ich denken kann, durfte ich beim Schmücken des Baums helfen. Er war so groß, vom Boden bis zur Decke im Wohnzimmer, dass die Kugel für die Spitze kaum noch aufgesetzt werden konnte. Die übrigen Kugeln verschiedener Größe, glatt oder mit Winterlandschaften bemalt, wurden verteilt. Salonzuckerl, Kerzen, Lametta, Engelshaar und Wunderkerzen vervollständigten die Dekoration. Das alles geschah am Vormittag des Weihnachtstages. Dann musste ich das Zimmer verlassen. Die Zeit bis zum Abend wollte kaum vergehen. Etwa um halb sechs schickten mich meine Eltern allein in den Gottesdienst. Auf dem Heimweg dann – ich sehe die Schneeflocken im Schein der Straßenlampen noch heute vor mir – stieg meine Spannung schier ins Unermessliche, begleitet von freudigen Gefühlen besonderer Art, die ich so später nie wieder empfunden habe. Ich musste in der Küche warten, bis das verborgene Glöckchen des Christkinds ertönte. Dann konnte ich endlich das festlich strahlende Zimmer betreten. Alle Kerzen brannten, die Wunderkerzen sprühten, weihnachtlicher Duft erfüllte den ganzen Raum. Noch durfte ich nicht an die Geschenke. Erst sangen wir gemeinsam „Stille Nacht“ und „Oh du fröhliche ...“, wünschten uns frohe Weihnachten. Dann aber an die Geschenke! Es waren jedes Mal so viele, dass ich ganz überwältigt war. Meine Eltern, mein Taufpate, die Verwandten aus

Zipser Neudorf und aus Budapest, mein Bruder, auch Eugen, alle bedachten mich. Ich kam aus dem Staunen nicht heraus. Darunter waren Spielsachen, die auch heute bei Kindern willkommen wären: Neben vielen Büchern und Gesellschaftsspielen Eisenbahnen, Blechautos und -flugzeuge (heute Raritäten!), Autos, die an der Tischkante von selbst kehrt machten, und einmal eine Autobahn in Form einer Acht, die an der Kreuzung Autos an einer Ampel bei Rot stoppen ließ. Später standen auch Soldaten, Panzer und Kanonen unter dem Weihnachtsbaum. – Das Essen am Weihnachtsabend dagegen war eigentlich bescheiden, von mir aber hoch geschätzt: Mohnletschen. Es war ein Hefeteig, flach ausgebacken, getrocknet und in Würfel geschnitten, in einer Schüssel mit Milch angegossen und mit Zucker und viel Mohn vermischt. Dieses für mich köstliche Gericht gab es nur an diesem Abend. An den übrigen Abenden der Weihnachtszeit fertigte meine Mutter appetitliche Häppchen in Form von Weißbrotscheiben, die sie mit Braten, Wurst, Käse, Eiern und Gurkenstückchen belegte. – Wenn ich an den folgenden Tagen meine Spielkameraden und die Nachbarskinder ins Weihnachtszimmer führte, konnten sie sich an diesen reichen Geschenken gar nicht satt sehen. Denn bei Quirschfelds z.B. brachte das Christkind nur Socken, einen Pullover und dergleichen, also dringenden Bedarf für das tägliche Leben. Ich schämte mich fast ein wenig und ließ sie dann wenigstens mit meinen Sachen ausgiebig spielen. – An den Abenden begeisterte ich mich auch an den vielen Gesellschaftsspielen, die ich nach und nach besaß. Wenn ich ins Bett sollte, bettelte ich so lange, bis die Familie sich um den Küchentisch scharte und mit mir um den Sieg würfelte, z.B. bei „Mensch ärgere dich nicht“. Meine Müdigkeit war dann wie weggeblasen. – Im Wohnzimmer saßen wir übrigens auch deshalb nicht, weil es im Winter nur schwer warm zu bekommen war. Eine Art Kachelofen stand zwar in einem Mauerdurchbruch zum Elternschlafzimmer, aber – eine Fehlkonstruktion. Auch wenn den ganzen Tag geheizt wurde – gemütlich warm war es leider nie.



### Der Heilige Abend

Wenn schon alles in Ordnung war, zündeten die Mädchen am Christbaume die Kerzen an. Die Familie, besonders die Kleinen, umringten ihn, von Andacht erfüllt und mit großem Staunen. Alle waren ganz entzückt. Die Kinder erhielten vor Zeiten als Weihnachtsgeschenk nur das, was essbar am Christbaume hing. Deshalb warteten sie mit Geduld bis zum Feste Hl. Drei Könige bzw. bis zum Feste des Hl. Namens Jesu, als man vom Christbaume die Verzierung abklaubte.

Dann gingen alle zu Tisch. Auch die Dienstboten rief man dazu. Am heiligen Abend sei kein Unterschied zwischen Herr und Diener. Am Feste der Liebe speisten alle aus einer Schüssel. Nach gemeinsamem Gebet setzten sie sich. Die Hausfrau setzte sich auf das Strohseil und stand bis nach dem Essen nicht mehr auf, damit nach dem Volksglauben die Glückshenne die unter sie gelegten Eier nicht verlasse, sondern gut ausbrüte. Stünde die Hausfrau auf, hätte sie kein Glück mit dem Geflügel.

Entfernte sich jemand vom Tische, der stürbe übers Jahr, beteuerten die Abergläubischen. Andere behaupteten wieder, dass in diesem Falle die Hühner anderswohin Eier legen gingen.

### Das Abendmahl

Das Abendmahl war Jahrhunderte lang in jedem Hause dasselbe. Es bestand aus den gleichen Speisen. Es begann mit der Vorspeise und dem Trank. Jeder nahm sich aus der Scheibe (Teller) ein Stückchen Butterkuchen und bekam dazu ein Gläschen süßen Kornbranntwein. Der Familienvater goss ein und das Gläschen machte die Runde.

Darauf folgte das Abendmahl. Es bestand aus Einbrennkraut oder Weinsuppe, aus der traditionellen Mohnmehlspeise d. d. aus Lokätschn, dann aus süßen Oblaten, Honig, hart gesottene Eiern, Kuchen und Obst.

Die Speisen wurden aus einer Schüssel gegessen. Alles mit Löffeln. Reiche Leute aber aßen mit Zinnlöffeln, ärmere mit Holzlöffeln.

Als die Gaben aufkamen, sagte man: „Jene Familie, die am Christabend Gabeln auf den Tisch legt und mit denen isst, auf deren Äckern wachsen viele Disteln.“

Das erste Lokätschenstückchen nahm ein jeder mit dem Daumen und Zeigefinger aus der Schüssel und führte es in den Mund, damit man zur Erntezeit vom Distelstechen bewahrt werde. Die Hausfrau verzehrte dieses Stückchen nicht, sondern legte es auf die Seite für das Geflügel. Sie schnitt es nach dem Essen in so viele Teile, wie sie Geflügel hatte. In jedes Stückchen steckte sie ein bisschen Brot und Knoblauch und verteilte es am Christfeste in der Früh unter ihnen, damit sie mit demselben Glück habe. Das Hornvieh, der Hahn, der Gänserich erhielten je ein ganzes Lokätschenstückchen, in welches eine Zehe Knoblauch gesteckt wurde, damit sie kräftig wurden. Jedes abergläubische Mädchen, das während des Tischdeckens den Kochlöffel unter das Rökkchen gesteckt hatte und beim Abendmahl stets daran dachte, merkte mit Adleraugen auf, wer in die Lokätschschüssel zuerst langen werde. Wollte der Betreffende das erste Lokätschstückchen in den Mund nehmen, sprang das Mädchen rasch auf, entnahm ihm dasselbe – aber der Betreffende durfte nicht wissen, warum – und rannte hinaus zum rechten Nachbarn. Dort

nahm es den Kochlöffel her, pochte damit leise an das Fenster und horchte, wovon dort drinnen gesprochen wurde. Sagte jemand im Gespräch „ja“, kehrte es jauchzend vor Freude heim, denn es hatte ein sicheres Zeichen dafür erhalten, dass es übers Jahr eine Braut werde. Manche Mädchen liefen auch zum Wasser, um zu sehen, was für einen Handwerker sie heiraten werden. Obwohl die Mohnmehlspeisen in keinem Hause fehlten, sagten doch einige: „Wer am Heiligen Abend Mohnmehlspeise isst, den werden so viele Flöhe beißen, wie er Mohnkörnlein gegessen hat.“

Nach diesem Essen nahm der Familienvater eine Knoblauchzehe, tunkte sie in den Honig und machte damit einem jeden auf die Stirn ein Kreuz. Manche Mutter bestrich dann auch mit Honig das Gesicht der erwachsenen Tochter, damit ein jeder Knecht für sie schwärme.

Darauf erhielt jedes Familienmitglied eine in Honig eingetunkte Knoblauchzehe, dann eine mit Honig abgestrichene Oblate und auch einen solchen Nusskern.

Der Familienvater nahm nach dem Weissagen eine Zwiebel in die Hand, schnitt sie in der Mitte in zwei Teile und nahm zwölf Schalen heraus. Diese stellte er der Größe nach auf den Tisch und streute in jede ein wenig Salz. Jede Schale vertrat einen anderen Monat im künftigen Jahre. Die Schale, in der sich das Salz bis nach Mette auflöste und die Schale feucht blieb, zeigte den Monat, für den ungünstige Witterung vorausgesagt wurde, und umgekehrt.

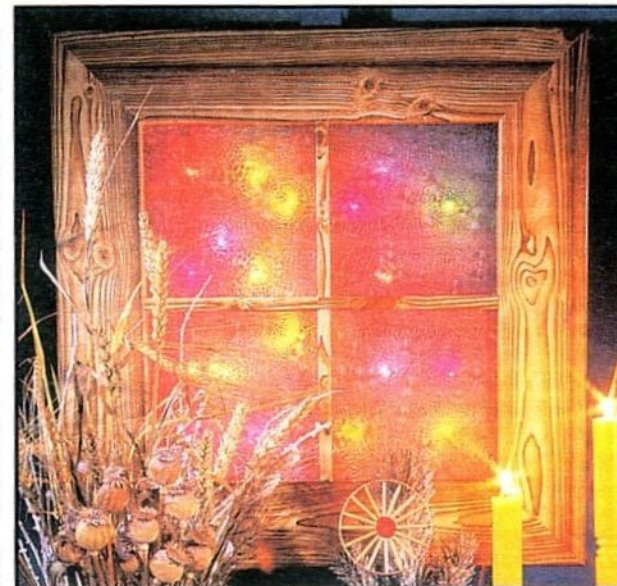
Das Abendmahl endete mit Kuchen und Obst. Wer beim Apfelessen einen Kern zerschnitt, dem weissagte man, dass er die künftige Weihnacht nicht mehr erleben werde.

Die Weihnachtskerze wurde ausgelöscht und eine andere an-

gezündet. Wem der Rauch der ausgelöschten Kerze entgegengog, der sollte bis zu den nächsten Weihnachten sterben, behaupteten die Abergläubischen. Dann wurden die Haustiere von den einzelnen Speisen des Abendmahls gefüttert. Sobald die Eltern sich in den Stall begaben, zählte das erwachsene Mädchen schnell das unter dem Tisch gelegte Kleinholz. Waren die Stücke paarig, wurde sein Herz von Freude erfüllt, denn binnen einem Jahr würde der Freier kommen.

Am Heiligen Abend räumte man den Tisch nicht ab. Die Speisereste wurden mit dem Tischtuch zugedeckt und auf dem Tische gelassen. Die Reste bzw. die übrig gebliebenen Lokätschen nennt man bis heute „Da War Hoeda“ (Für Holla). Die War Hoeda verzehrte man nach der Mette und das andere blieb unang erührt bis in die Früh.

In: Deutsch-Probner Heimatbl.



### Der König, der zu spät kam

**Außer den drei weisen Männern, die das Kind in der Krippe anbeten wollten, hatte sich auch noch ein vierter König auf den Weg gemacht. Drei wertvolle Edelsteine wollte er schenken. Aber weil sein Reittier lahmte, kam er nicht rechtzeitig zum vereinbarten Treffpunkt. Trotzdem machte er sich auf. Eine arme Mutter, die sich nicht trösten ließ, erzählte ihm von den furchtbaren Kindermorden in Bethlehem, dem auch ihr Söhnchen zum Opfer gefallen war. Voller Mitleid schenkte er ihr einen leuchtend roten Edelstein, den er eigentlich dem Königskinde schenken wollte.**

**Nach langen Monaten erreichte er Ägypten, aber er**

**fand heraus, dass das Jesuskind mit seinen Eltern wieder in die Heimat gezogen war. Diesmal war er Jahre unterwegs. Überall fragte und suchte er. Am Rande einer großen Stadt traf er einen Aussätzigen, der schon fast verhungert war. Ihm schenkte er den zweiten Edelstein. Trotz der schließlich dreißig Jahre seines Suchens hatte seine Sehnsucht, den König der Welt zu finden, eher noch zugenommen. Aber er fühlte auch, wie sein altes Herz die anstrengende Reise nicht mehr lange aushalten würde. Einem nackten und frierenden Kind schenkte er noch den letzten Edelstein, damit es sich bekleiden und satt essen könne.**

**Plötzlich wurde es dunkel, dabei war es erst kurz nach Mittag. Die Erde begann zu zittern. In Todesangst dachte er: „Ist denn mein ganzes Suchen vergebens gewesen?“ Aber da strahlte ihm vom Kreuz ein himmlisches Licht entgegen und er hörte eine Stimme, die sprach: „Du hast mich getröstet, als ich jammerte, gerettet, als ich in Lebensgefahr war, und mich gekleidet, als ich nackt war!“ „Herr, ich? Wo?“ – „Was du den Menschen, die in Not waren, getan hast, das hast du mir getan!“ Da gab der vierte König gerne dem Welterlöser den König am Kreuz sein Leben zurück; denn nun hatte er ihn doch noch gefunden!**

Nach Edzard SCHAPEL

## EINE WAHRE GESCHICHTE AUS DEM LEBEN DER KARPATENDEUTSCHEN

„Emil! Beeile dich, sonst kommst du zu spät!“, rief die Mutter ihrem Sohn zu. Emil zog sich gerade die neuen Schuhe an, die der Schustermeister Streit aus der Stadt (Kesmark) nach Maß angefertigt hatte.

Die Turmuhr hat schon fünf geschlagen, der Dorfhirt tuterte (blies) auf seiner Trube (Trompete), die Kühe kamen aus den Bauernhöfen und begaben sich langsamen Schrittes zur Weide. In dieser Morgenstunde fing an jenem Tag das Leben im Dorfe an.

Emil stand mit seinem voll gepackten Reisekoffer und einer Seitentasche am Tor, seine Mutter streichelte mit zitternder Hand sein Haupt, und mit den Worten „Gott beschütze dich“ erteilte sie ihren mütterlichen Segen. Sie umarmten sich, sie hielten sich lange und fest. Auch Herr Pfarrer Fiffek kam, um sich zu verabschieden. Viele Freunde standen vor ihm, ein freundschaftlicher Händedruck ersetzte viele Worte. Auch Liesl wollte sich von ihm verabschieden, sie stand am Kirchentor, aufgeputzt in Sonntagspracht und drückte das Gesangbuch mit beiden Händen an ihr Herz. Trotz der Entfernung trafen sich ihre Blicke und im Bruchteil einer Sekunde sagten sie sich alles.

Der Vater murmelte etwas vor sich hin, zog hastig an seiner Pfeife und klopfte ungeduldig mit seinem Spazierstock auf den Boden. Um dem lange dauernden Abschied ein Ende zu bereiten, sagte er schließlich: „Ich gehe noch ein Stück mit dir, so bis zum Langen Wald.“ Emil war einigermaßen gerührt, denn sein Vater, der Allerbeste, gab ihm das Geleit zur großen Reise.

Mit den folgenden Schritten fing eine neue Lebensetappe in der Laufbahn des jungen Mannes an. Er hatte die Aufnahmeprüfung auf der Präparandie (Lehrerakademie) in Pressburg bestanden und bekam auch ein Stipendium zugesagt. Der Antrittstermin rückte näher und so begab er sich zu Fuß nach Kesmark, um von dort mit dem Zug nach Deutschendorf zu fahren und danach mit dem Schnellzug bis nach Pressburg zu reisen.

Das dreijährige Studium war eine lange Zeit, die Eltern mussten ohne eine fleißige Arbeitskraft auskommen, die Kirchengemeinde vermisse einen Organisten und guten Vorsänger und der Jugend würde bei ihren Treffen der geistige Inhalt ihrer Gespräche bestimmt fehlen.

Vater und Sohn gingen nebeneinander, sie waren schon beim Rockser Wald und keiner brachte ein Wort über seine Lippen. Beide befassten sich mit den gleichen Gedanken: Was bringt die Zukunft, wird der Krieg noch lange dauern, welche Folgen sind daraus zu erwarten ...? Der Vater dachte an seinen Sohn, was wird aus ihm in der Großstadt werden, wird er seinen Eltern und seiner schönen Heimat – der Zips und der Hohen Tatra – treu bleiben? Die bisherigen Erfahrungen verdrängten jeden Zweifel. Emil war ein fleißiger Junge, mit 14 führte er den Pflug, bei der Ernte half er vom Anbruch des Tages bis in den dunklen Abend hinein. Er hatte nie nein gesagt und ohne anzumahnen war stets das Holz für den ganzen Winter gehackt, das Vieh gefüttert und der Stall ausgemistet worden.

Am Hügel, beim Tiefen Grund, wollte sich Emil von seinem Vater verabschieden, um ihm einen noch längeren Weg nach Hause zu ersparen.

Der Vater schüttelte den Kopf, wischte die Schweißperlen von seiner Stirn, sah ihm in die Augen und gestand das erste Mal seine Gefühle: „Du wirst uns fehlen ...“ Das Schweigen war gebrochen und beim Voranschreiten erzählten sich die beiden die Erinnerungen aus ihrem gemeinsamen Leben. Emil erzählte, wie stolz er war, als ihm sein Vater die Zügel der Zugpferde anvertraute. Zu den größten Ereignissen aber zählte er das Vorbereiten des Winterholzes. Damit wurde seine Arbeitskraft anerkannt, denn das Holzfällen im Wald war harte Männerarbeit. Emil erinnerte sich an die vielen lehrreichen Anweisungen und Ratschläge, mit denen ihn sein Vater zu einem anständigen Menschen erzogen hatte, und es wurde ihm bewusst, welch unzertrennliche Bande sie beide zusammenhielten.

Es war Hochsommer, die Morgensonne strahlte direkt in ihre Gesichter, beide waren verschwitzt und die Sonntagsstiefel des Vaters waren ganz verstaubt. Bei der Wein'schen Kolonie wollte Emil seinen Vater wieder zur Rückkehr bewegen, es waren ja 4 km, die er zurück nach Rocks gehen

## Der letzte Hunderter

musste. Sein Vater sagte: „Ich habe Durst, wir haben noch genug Zeit und trinken ein Bier auf der Maut.“ Emil war gewohnt, seinem Vater nicht zu widersprechen, und so landeten sie beim Čekovský auf ein Poprader. Der preisgekrönte Gerstensaft löschte ihren Durst und ihre Herzen gingen im Gespräch auf. Eigentlich war es das erste Mal, dass sie so unbefangen und frei plauderten, anscheinend hatten sie vieles nachzuholen. Der Vater nahm die Seitentasche und Emil schritt diesmal voran, in Richtung Eisenbahnstation.

Die Kaffeemühle (kleine Dampflokomotive) zischte aus allen Ecken und Enden, als würde sie sich auf eine lange, anstrengende Fahrt vorbereiten. Beim Schalter löste sich Emil eine Fahrkarte nach Pressburg, sein Vater stellte sich gleich hinter ihn und bat um eine Fahrkarte nach Deutschendorf. Da sagte Emil kein Wort mehr. Sie stiegen in den Zug ein und Emil bewunderte das Massiv der Hohen Tatra, als wäre es das letzte Mal. Fast eine Stunde brauchte die Dampflok für die 14 km Entfernung. Unterwegs blieben sie in Hunsdorf, in Groß Lomnitz, in Kohlbach, Matzdorf und Georgenberg stehen.

In Deutschendorf angekommen, hatten sie noch eine halbe Stunde Zeit. Mit bewegter Miene und vorherigem Räuspern fragte der Vater: „Wie steht du finanziell?“ Emil antwortete: „Nun, ich habe noch Geld von meinen Ersparnissen, vom Orgelspielen und vom erteilten Nachhilfeunterricht.“ Dass ihm seine Mutter fünfzig Kronen heimlich in die Jackentasche gesteckt hatte, verriet er nicht. Der Vater griff in die Seitentasche, zog seine Geldbörse heraus und gab seinem Sohn hundert Kronen: „Das ist der letzte Hunderter, mein Sohn!“ Emil errötete verlegen und lachte dabei: „Vater, das ist schon das dritte Mal der letzte Hunderter, das erste Mal, als ich die Bürgerschule beendete und mein Brot auf dem Bauernhof verdienen sollte. Das zweite Mal, als ich die Matura bestanden habe, und jetzt ...?“ Der Vater drehte sein besorgtes Haupt zur Seite, räusperte sich und antwortete mit nachdrucksvoller Stimme: „Nun, mein Sohn, ich möchte, dass du an Kummer und Hunger nie leiden sollst.“



Der Schnellzug kam, die quietschenden Bremsen unterbrachen jedes weitere Gespräch. Zwei Männer reichten sich die Hände, und mit den Worten: „Geh in Gottes Namen!“ übergab der Vater seinen Sohn in die Obhut des Herrn. Ein fester Händedruck und der Blick in das Gesicht seines erwachsenen Sprösslings zauberten Tränen in die Augen des alten Mannes.

Emil beendete sein Studium in Pressburg, musste aber gleich einrücken und nach kurzer Ausbildung führte ihn der Marschbefehl an die Ostfront. Im letzten Brief, den er von seinen Eltern erhielt, teilten sie ihm mit, dass sie sich dem großen Flüchtlingstreck anschließen würden, und den vernichtenden Folgen der Front und der unsicheren Nachkriegszeit zu entkommen.

Nach fünfjähriger Gefangenschaft in mehreren Gefangenenlagern der Sowjetunion kam Emil in die Bundesrepublik Deutschland. Er suchte seine Eltern, fand sie aber nicht mehr unter den Lebenden. Nur sein Lieschen wartete auf ihn und übergab ihm ein Briefkuvert, in dem Folgendes geschrieben stand:

„Lieber Emil!

Wir wurden aus unserer Heimat vertrieben und haben alles verloren. Die Hoffnung, dass du lebst und uns findest, hat uns Kraft und Mut gegeben, neu anzufangen. Aber als nach zwei Jahren die Vermisstenanzeige über dich gekommen ist, wurde meine liebe Frau – deine gütige Mutter – krank und starb vor Kummer. Sie konnte es nicht verkraften, dass sie dich, ihren geliebten Sohn, und ihre schöne Heimat verloren hat. Am 24. Juni 1948 haben wir sie auf dem hiesigen Friedhof beerdigt. Ich bin auch schon alt und meine Gelenkschmerzen machen mir große Sorgen, ich kann mich nicht mehr richtig bewegen.

Bevor ich deiner Mutter in die Ewigkeit folge, schreibe ich diesen Brief, denn ich bin überzeugt und spüre es, dass du am Leben bist und zu uns zurückkommst. Sollten wir uns aber in diesem Leben nicht mehr treffen, werde ich dich trotzdem weiterhin begleiten. Zuletzt nimm noch eine Belehrung von deinem alten, dich liebenden Vater an: Vergiss nicht, wer du bist und woher du kommst, sei ehrlich, arbeitsam und werde glücklich in der neuen Heimat. Fange mit Mut und Zuversicht ein neues Leben an, und für den Anfang habe ich dir den letzten Hunderter beigelegt. Gott segne deine Wege!

Dein Vater“  
Emmerich HUNSDORFER

## Also doch am Rande ...?

Zur letzten diesjährigen Fernsehsendung des „Deutschen Magazins“

Im Oktober dieses Jahres sendete das Slowakische Fernsehen (im Kanal des STV-2) das vierteljährliche „Deutsche Magazin“ (Nemecký národnostný magazín), wieder attraktiv gestaltet von der erfahrenen Moderatorin Frau Ingrid Puchalová.

Im ersten Teil des Magazins brachte sie Szenen von den „Deutsch-Slowakischen Kulturtagen“ in Pressburg und Kaschau. Die Veranstaltungen hatte Ing. E. Buráš vom bürgerlichen Forum „Feman“ (Slovensko-európska kultúrna spoločnosť) organisiert, leider ohne Zuschuss des Kulturministeriums der SR, wie er sagte, aber in Zusammenarbeit mit der Deutschen Botschaft und dem Goethe-Institut in Preßburg und mit Hilfe entgegenkommender Sponsoren.

Auf der Ausstellung „Ganz schön viel los“ wurden Plakate und Bücher der neuen Generation präsentiert. Seit dem Jahre 1963 stellten hier 500 deutsche Illustratoren ihre Werke aus, erklärte die Leiterin der Bücherei des Goethe-Institutes Frau Dr. Sylvia Kováčová.

Im weiteren Teil der „Deutsch-Slowakischen Kulturtage“ lasen auf der Bühne in gutem Deutsch slowakische Germanistik-Studenten aus Eperies, Neusohl/Banská Bystrica und Kaschau Texte und Szenen aus den Werken des Erzählers und Lyrikers Hermann Hesse. Gut gemacht.

Den ersten deutsch sprechenden Rapper Bastian Böttcher empfing die anwesende Jugend in Preßburg und Neusohl mit Begeisterung. Anstatt üblicher nichtssagender Floskeln und Redewendungen dieser Unterhaltungsbranche, brachte Böttcher in Rapp deutsche Lyrik auf die Bühne. Frau Ingrid Puchalová konnte sogar konstatieren, dass mit intelligenten Rapptexten ein hoher Lerneffekt erreicht werden kann. Davon versuchte Böttcher, mit in Rapp vorgetragener Poesie, auch die anwesenden Lehrer zu überzeugen, und erteilte großen Beifall.

Beeindruckend und szenisch gut dargestellt waren die Darbietungen des jugendlichen Akkordeonorchesters aus Hof, das in Banská Bystrica/Neusohl und Kaschau gastierte.

Im Rahmen der deutsch-slowakischen Kulturtage kamen auch deutsche Handelsvertreter aus Bayreuth nach Kaschau. Der Vorsitzende der deutschen Handelskammer Alfred Hunger betonte vor den versammelten Jugendlichen, dass die Region Oberfranken derzeit mehr wirtschaftliche Beziehungen zu Tschechien und der Slowakei hat als zu den USA. Ziel ihrer Reise sei es auch, die kleinen Unternehmer an den Markt heranzuführen. Abschließend betonte auch der Kulturattaché der deutschen Botschaft Thilo Köhler, dass es zum ersten Male gelang, die Wirtschaftssphäre mit der Kultur zusammenzuführen, und er hoffe auf eine weitere effektive Zusammenarbeit.

Unter dem Titel **Einer von uns** präsentierte uns Frau Ingrid Puchalová unseren jüngsten „Fünfzigjährigen“, den Vorsitzenden und Mitbegründer der OG unseres KDV in Poprad/Deutschendorf und gleichzeitigen Schriftleiter unseres Karpatenblattes, Herrn **Vladimír Majovský**.

Der studierte Soziologe arbeitete 20 Jahre lang auf dem Gebiet der Kultur in der Stadt Poprad/Deutschendorf, nach der Wende profilierte er sich als Pädagoge und unterrichtet seither Deutsch auf

der Handelsakademie in Deutschendorf. – Wir sehen ihn in seiner Klasse, vor der Tafel, vor seinen Studenten, eindringlich und lebhaft bemüht, den Lehrstoff zu interpretieren und den Studenten ein gutes Deutsch zu vermitteln. Trotz der erforderlichen engagierten erzieherischen Arbeit, trotz vielfach notwendiger Hilfe bei diversen Problemen der heutigen Jugend hätte dieser Beruf einen großen Vorteil: Im Kontakt mit der Jugend bleibe er immer jung.

Sein zweites, nicht minder viel Engagement forderndes Arbeitsfeld bildet die Redaktion unseres Karpatenblattes. Nach Schulabschluss setzt er sich in der Redaktion an den PC, arbeitet die Post durch und bereitet die täglich einlaufenden Artikel zur Herausgabe und zum Druck vor. Wie er offen steht, bereitet ihm diese Arbeit Freude. Das Karpatenblatt verbindet. Es verbindet nicht nur die Landsleute in der Slowakei, sondern auch die im Ausland. Unser Karpatenblatt wird außer in den europäischen Staaten auch in China, Alaska und Neuseeland gelesen.

Weiter sagte Vladimír Majovský vor der Kamera, dass jeder Journalist froh sei, wenn er mit offenem Herzen schreiben könne. Das tut er monatlich in seinen bekannten Editorials, in denen er zu aktuellen Ereignissen Stellung nimmt oder Ideen entwickelt, z.B., wie unser Blatt besser, lebendiger, aktueller gestaltet werden kann (allerdings im Einklang mit den beschränkten Finanzierungsmöglichkeiten). Er sagte bescheiden, dass er wenig bekannte Orte in der Slowakei aufsuche. Doch hinter diesen wenig bekannten Orten stehen seine hoch aktuellen Reportagen aus unseren ehemaligen deutschen Gemeinden und Dörfern, die er der Vergangenheit entreißt und uns Lesern in ihrem gegenwärtigen, oft kläglichen Zustand wahrheitsgemäß präsentiert. Ergänzend führe ich an, dass er in den letzten zwei Jahren folgende Gemeinden dokumentierte: Altwaldorf/Stará Lesná, Toppertz/Toporec, Dureisdorf/Tvarožná, Malthern/Podhorany, Kleinlomniz/Lomnička, Hollumtz/Holumnica, Bauschendorf/Bušovce, Paulisch/Píla, Hochwies/Velké Pole, Tscherman/Čermany, Oberturz/Horný Turček, Oberstuben/Horná Štubňa, Gaidel/Kľačno, Bries/Brieštie, Hedwig/Hadvíga, Münnichwies/Vricko, Deutschlitta/Kopernica, Deutsch-Proben/Nitr. Pravno, Schmiedshau/Tužina, Schwedler/Švedlár, Metzenseifen/Medzev, Stoß/Štos, Blaufuß/Krahule. Ein beachtliches Arbeitspensum.

**Vlado Majovský** ist trotz seines großen Arbeitsaufwandes stets gut gelaunt, freundlich, ist kontaktfreudig und verbreitet realen Optimismus. Wir wünschen ihm auch weiterhin eine standhafte Gesundheit und viel Zuversicht in seinem pädagogischen Beruf, eine glückliche Feder und beste Schaffenskraft für unser Karpatenblatt.

**Also doch am Rande ...?** Ich fragte bei zwölf Mitgliedern unseres KDV nach, ob sie diese letzte diesjährige Fernsehsendung des „Deutschen Magazins“ gesehen hätten. (Sie wurde wiederholt gesendet.) Doch siehe da, kein Einziger hatte sie gesehen. Hoffentlich findet das „Deutsche Magazin“ in unseren weiteren Regionen mehr Beachtung. Oder sollte unsere in den Jahren 1992 und 1993 hart erkämpfte Präsentation im Slowakischen Fernsehen keine Beachtung mehr finden?

Wilhelm GEDEON

## Neue Entdeckungen in den Archiven der Slowakei

*Es ist schon ein besonderer Glücksfall für die Karpatendeutschen, einen Sprachforscher von hohem Rang und herausragender Bedeutung zu haben, der in den Archiven der früheren deutschen Sprachinseln wertvolle Archivalien und Schriftstücke entdeckt, die sprachlich und auch historisch von Bedeutung sind!*

*Prof. Dr. Ilpo Tapani Piirainen, Professor der Germanistik, Lehrstuhlinhaber an der Uni Münster und Honorar-Prof. an der Uni Bochum, ist ein unermüdlicher, vitaler Wissenschaftler – getragen von der Begeisterung für seine Arbeit in der Slowakei, über rascht er uns immer wieder mit neuen Editionen, die er nach seinen Aufenthalten in der Slowakei präsentiert.*

*Seit meinem Besuch 1989 bei Prof. Piirainen in seinem schönen Wohnhaus, wo ich in slowakischer Sprache in seinen Archiven empfangen wurde, begleite ich mit großem Interesse seine Tätigkeit, besonders die auf dem Gebiet der Slowakei.*

*Neben Stadtbüchern und Bergrechts-Ausgaben sind Rechtsdenkmäler u.a. aus Schmollnitz, Kremnitz, Pressburg, Leutschau Kaschau erschienen.*

*Unter Mitarbeit von Dr. Paponová, Dr. J. Meier und Dr. Ziegler sind weitere Buchausgaben entstanden. Wir zählen mehr als 35 Veröffentlichungen, darunter auch in unseren Karpaten-Jahrbüchern.*

*Dr. Ivan Chalupický – der Archivar der Zips in Leutschau, selbst Autor vieler Bücher, versteht es in jahrelanger Zusammenarbeit mit Prof. Piirainen, Hinweise auf alte Archivalien zu geben. So lassen neue Entdeckungen und Neuausgaben nicht lang auf sich warten.*

*Durch Initiative und Mitarbeit sowie Förderung seitens der Uni Münster ist die Ausgabe des Göllnitzer Stadtbuches II für den Druck vorbereitet. Auf Anregung von unserem Professor liegt das „Stadtbuch und das Stadtwissbuch von Schmöllnitz“ gleichfalls druckreif vor. Unser Landsmann aus Schmöllnitz Franz Gajdosch hat die über 600 Seiten in kurzer Zeit intensive Computerarbeit dankenswerterweise gefertigt. Hochachtung!*

*Die Transkriptionen (Übertragungen) aus den Original-Handschriften von 1412–1781 habe ich selbst für alle Stadtbücher in mehreren Jahren gemacht. Das ergibt zusammen über 1600 Seiten schwieriger Lese- und Schreibarbeit. Eine Buchbesprechung wird demnächst folgen.*

*Zum Inhalt nur wenige Hinweise: Neben Recht und Chroniken sind Kirchenlieder, volkstümliche Arzneimittel für verschiedene Krankheiten, Richte rvschriften, Blutgesetz, Übeltäter und andere Kuriositäten enthalten. Besonders lesenswert!*

*Ich halte es für angebracht und an der Zeit „unserem“ Prof. Dr. I.T. Piirainen in besonderer Weise Anerkennung für seine Arbeit zu zollen, und das nicht nur in der Bundesrepublik, sondern auch in der Slowakei. Es wäre ein Zeichen großer Dankbarkeit und Würdigung seiner Persönlichkeit und seiner Arbeit*

Bela HAAJ

In: Die Karpatenpost, September 2003

## AUF DEN VERSTAUBTEN WEGEN UNSERER GESCHICHTE

**L**imbach liegt von Bratislava/Pressburg nur einen Katzensprung entfernt. Von der Hauptstraße Richtung Trnava biegt man in Grinava links ab und fährt näher zu den Berghängen der Kleinen Karpaten. Direkt an ihrem Fuße befindet sich die Gemeinde Leimbach, eins der Kleinodien der Weinstraße der Kleinen Karpaten.

Die älteste schriftliche Erwähnung über Leimbach stammt aus dem Jahre 1390. Nach Meinung von Historikern wurde die Gemeinde irgendwann in der ersten Hälfte des 14. Jhs. von deutschen Kolonisten gegründet. Sie beschäftigten sich damals vor allem mit Weinbau, aber auch mit Töpferei und Holzkohlebrennen. Ganze Jahrhunderte prägten sie den Charakter von Leimbach und seiner Umgebung. Einige heute unter Denkmalschutz stehende Objekte sind noch von ihnen erhalten: die römisch-katholische Kirche aus dem 15. Jh., die evangelische Kirche aus dem Jahre 1802, dreiräumige ursprüngliche Winzerhäuser mit einem erhöhten hinteren Zimmer über dem Weinkeller. Hier befindet sich auch das Objekt der damaligen Weinbaugemeinschaft mit einer Presse und einem einzigartigen Keller. Auch einige deutsche Namen von Ortschaften sind erhalten geblieben: Unter- und Ober-Mittelberg, Feldstreifen Mechergutt, Augarten, Beimgarte u.a. Und das Wichtigste – die von Generationen der deutschen Kolonisten gerodeten Berghänge der Kleinen Karpaten, wo auch heutzutage Wein wächst. Auf dem hiesigen Friedhof gibt es auch Grabmale mit deutschen Namen ... Ist es viel oder wenig, das geblieben ist? Was wissen die heutigen Bewohner von Leimbach über die ursprünglichen Gemeindebewohner? In den deßigen Jahren des vorigen Jahrhunderts waren doch von 949 Bewohnern Leimbachs nur 43 Slowaken. Am Ende des Zweiten Weltkrieges und nach ihm – vor der Aussiedlung der deutschen Bevölkerung – lebten in Leimbach 1100 Bewohner, von denen nur 5 % Slowaken waren. Wohin verschlug das Schicksal die Deutschen aus Leimbach? Wie hat die Gemeinde die tragischen Zeiten überstanden und wie hat sie sich weiterentwickelt? Auf diese und andere Fragen habe ich Ende November direkt in Leimbach Antworten gesucht.

Ein Gemeindevorsteher sollte für alles in der Gemeinde Sorge tragen. Und der in Leimbach, Herr Vladimír Hrasna, sorgt wirklich für alles. Seine Tage sind voller Arbeit, Tagungen, Treffen und anderen Pflichten. Um sein Programm nicht zu stören, hatte ich das Treffen für den frühen Morgen vereinbart. Und obwohl Leimbach noch in tiefer Dunkelheit lag, war ich nicht der erste Gast im Gemeindeamt. Die Leute gaben sich hier die Klinke in die Hand. Als Erster kam der Vorsitzende der Limbacher Weinbaugemeinschaft Herr Miroslav Gavalec. Und weil die Weinberge für die Gemeinde auch heutzutage eine Quelle des Broterwerbs sind, bat ich auch ihn, kurz Zeit für mich zu einem Gespräch zu haben.

Das Gespräch begannen wir bei den Anfängen – bei den Ursachen und Folgen des Kriegswahnsinns. Wahrheitsgemäß muss man sagen, dass sich die Bewohner von Limbach in dieser Zeit in zwei Lager teilten: Es gab diejenigen, die



mit Hitler sympathisierten, und auch Antifaschisten. Es gab solche, die in der SS (freiwillig oder gezwungen) dienten, und auch solche, die sich weigerten einzurücken und sich in den Wäldern versteckten. Und es fehlte auch die prodeutsche Euphorie nicht, die später einer allmählichen Ernüchterung wich. Vor allem lebten hier aber immer solche Menschen, die eng mit ihrer Heimat verbunden waren – Weinbauern, die auf den Grundstücken ihrer Vorfahren im Schweiß ihres Angesichts ihre Weinberge bebauten und den guten Ruf ihres Weines verbreiteten. Es war grausam, dass die Ereignisse sie von ihrem Boden, von ihren Weinbergen vertrieb, dass sie ihr Zuhause verlassen mussten.

Nach dem Durchgang der Front des Zweiten Weltkrieges blieben fast zwei Drittel der Häuser in Leimbach leer. Auch wenn viele Gemeindebewohner nach der angeordneten Evakuierung nach Kriegsende später nach Hause zurückkehrten, wurden sie von den Beneš-Dekreten wieder hinausgejagt. Im Mai 1946 wurden die Limbacher Deutschen in Sammellager in Petržalka und in der Fabrik Na pasienkoch bei Bratislava gebracht. Dann wurden sie ausgesiedelt. Und begannen ein neues Leben in Deutschland, in Österreich, viele sind in die USA gegangen ... In Leimbach blieben nur einige deutsche Familien und gemischte Ehen.

„In der Nachkriegszeit blieb die Gemeinde fast leer und über 100 ha Weingärten brauchten neue ständige Besitzer. Es kamen slowakische Kolonisten aus Myjava, Stará Turá, Drietoma, Bošáca, Krajné, Zemianske Podhorany und auch aus dem Gebiet Turiec und aus anderen Ecken hierher,“ zählt der Gemeindevorsteher auf und fügt hinzu, dass auch seine Eltern aus Zemianske Podhradie gekommen seien ... „Ich wurde schon in Leimbach geboren. Limbach ist bei mir als Geburtsort nicht nur in der Matrikel, sondern auch in meinem Herzen eingetragen. So fühlen das die meisten Zeitgenossen, die in Leimbach geboren sind und hier bis heute leben.“

„Und was ist nun mit Weinbergen, Weinrebe, Wein? Zum Winzer wird man doch nicht von einem Tag zum anderen?“ Die Frage beantwortete mir Herr Gavalec, dessen Eltern nach dem Krieg

auch nach Leimbach gekommen waren: „Klug waren unsere Alten. Sie haben für Leimbach mindestens ein paar Fachleute gerettet. Zum Beispiel den Meister des Weinkellers Herrn Wawrinsky. Angeblich wurde er vor der Abschiebung noch aus dem Zug herausgezogen. Dann hat er den Meister gemacht und ihnen viel beigebracht. Die Kenntnisse vom Weinbau und der Weinherstellung wurden größer. Und unseren Eltern hat es an Zähigkeit nicht gefehlt. Wir hatten auch schon die Möglichkeit, uns fachlich zu bilden. Und wir konnten auch alles Gute, was unsere Vorgänger in den Weinbau eingebracht hatten, verwenden. Wir bauen vor allem Limbacher Silvaner, Rheinischen und Welschen Riesling und Svätovavríncke an ... Und die Perspektive? Wir orientieren uns auf Auslesewein von höherer Qualität und wollen auf dem Weinmarkt auch nach dem Beitritt zur EU bestehen ...“ Der Gemeindevorsteher sieht auch schon eine nächste Möglichkeit, die Gemeinde weiterhin auf der Weinstraße der Kleinen Karpaten, in die sich Leimbach eingegliedert hat, zu präsentieren: „In diesem Jahr war der Tag der offenen Keller erfolgreich. Mehrere private Winzer hatten ihre Keller zugänglich gemacht. Es kamen viele Gäste aus Bratislava und Umgebung, aber auch aus Deutschland ...“

Heute hat Leimbach 1225 Bewohner. Obwohl es hier einige gemischte deutsch-slowakische Familien gibt, hat sich nur ein Bewohner bei der letzten Volkszählung zur deutschen Nationalität bekannt. Und ob es Menschen gibt, die die deutsche Geschichte der Gemeinde kennen? Der Gemeindevorsteher glaubt, ja. Er selbst vergisst nie, bei verschiedenen Jubiläen, Besuchen und anderen geeigneten Gelegenheiten an die deutsche Geschichte zu erinnern. Und Landsleute? „Sie kommen nach Leimbach zu Besuch. Manchmal kommen sie gemeinsam, mit dem Bus. Ein andermal kommen sie zu ihren Familien oder Freunden individuell. Sie sind immer willkommen ...“

Ich bedankte mich beim Gemeindevorsteher für die Informationen und die Zeit, die er mir gewidmet hat, verabschiedete mich auch von Herrn Gavalec und begab mich auf einen Rundgang durch Leimbach.

Die hiesige Grundschule wird von 48 Schülern von der ersten bis zur vierten Klasse besucht. Als ich in eine Klasse hineinschaute, standen die Kinder auf und begrüßten mich höflich: „Good Morning>Welcome!“ – „Warum Englisch?“, frage ich die Direktorin der Schule Frau Mária Baginová. Sie erklärte mir, dass gerade eine Englischstunde zu Ende sei. Die Lektorin und die Bücher für den Sprachunterricht werden von den Eltern der Kinder bezahlt. Englisch wird deswegen bevorzugt, weil es auch in den oberen Jahrgängen der nächsten vollorganisierten Grundschulen, die die Schüler aus Lehm bach nach der vierten Klasse besuchen werden, unterrichtet wird. Die Direktorin versicherte mir auch, dass die Schüler dieser Schule schon in den ersten Klassen die Geschichte der Gemeinde kennen lernen und der Heimatkundeunterricht in der dritten Klasse vor allem auf die Gemeinde gerichtet ist.

Ich gebe zu, die Kinder habe ich nicht geprüft. Aber auf der Straße sprach ich ungefähr zwanzig vorübergehende Menschen an. Über die Lehm bacher Deutschen wussten die Ältesten am besten Bescheid. Auch die Briefträgerin nickte zustimmend, dass sie von ihnen weiß. Schicken doch viele von ihnen aus den verschiedensten Ecken, aber vor allem aus Deutschland, ihren Verwandten schon jahrelang Ansichtskarten. Die meisten kommen in der Weihnachtszeit und zu Ostern ... Am wenigsten über die ehemaligen Lehm bacher wussten die Jugendlichen: „Deutsche? Ob sie hier gelebt haben? Na, sie kommen nach Lehm bach, wahrscheinlich wegen des Weines ...“

Das heutige Lehm bach ist eine schöne, saubere, moderne Gemeinde. In der Mitte von Lehm bach weckt die renovierte evangelische Kirche mit deutscher Aufschrift „Eine feste Burg ist unser Gott ...“ das Interesse des Besuchers. Zur Renovierung der Kirche haben auch Sponsoren und Spender aus Deutschland beigetragen. Im Jahre 2001 wurde nach den Pfingstfeiertagen die Kirche nach Renovierung wieder eingeweiht. Zu diesem Fest kamen auch viele alte Lehm bacher, deren Vorfahren die Kirche gebaut und dann auch vorbildlich besucht hatten. Die Menschen mit Silber in den Haaren erwehnten sich nicht der Erinnerungen an die Zeit ihrer Kindheit oder Jugend, als sie in dieser Kirche in ihrer Muttersprache – auf Deutsch – zu Gott beteten. Frau Pfarrerin Helena Heinrichová bewahrt aus dieser Zeit Liederbücher, Beerdigungslieder auf, man findet auch Familienbibeln, Fotos, Urkunden, verschiedene Dokumente und Drucksachen ... „Das alles wollen wir ins vorbereitete Archiv des Chores in Lehm bach geben. Dort sollte sich auch eine Bibliothek befinden“, sagte sie mir.

Auf dem Weg zum Friedhof bemerkt jeder das Hotel Limbach. Es weckte vielleicht auch deswegen mein Interesse, weil es im Gebäude der ehemaligen deutschen Weinbaugemeinschaft gelegen ist. Interessant an diesem Gebäude fand ich eine Figurine mit Laterne neben einem Mühlrad am Bach. Von Einheimischen erfuhr ich, dass an dieser Stelle vorher die alte Draxler-Mühle gestanden hatte. Noch mehr sprach mich aber die Tafel am Stein bei dem Kreuz an, auf der ich las: „Zur Erinnerung an die Lebenden und Toten, die ihr Heimatland verlassen mussten.“ Sie wurde im Jahre 2001 eingesetzt. Es ist eines der wenigen Denkmäler in der Slowakei, das an die Tragödie der Karpatendeutschen, die von ihrem



Der Gemeindevorsteher von Lehm bach, Herr Vladimír Hrašna



Ein ausgezeichnete Erzähler und Kenner der Geschichte von Lehm bach, Herr Johann Hanusek

Geburtsort vertrieben wurden, erinnern. Schweigend habe ich dort eine Weile gestanden. Von drinnen waren Stimmen zu hören. Die Besucher sprachen miteinander deutsch. Nein, es waren keine Landsleute. Frau Sučanská sagte mir aber, dass auch diese hierherkommen. Die Dienstleistungen der Pension mit Familiencharakter werden häufig von Österreichern und Deutschen genutzt, aber auch von Leuten aus Bratislava. Die Zimmer sind immer belegt ...

Der Friedhof ist ein stummer Zeuge, der „am lautesten“ an die Vergangenheit von Lehm bach erinnert. Hier steht die älteste Kirche, ursprünglich gotisch, aus dem 15. Jh., später umgebaut und ausgebaut. Es ist die heutige katholische Kirche, die dem heiligen Theobald, dem im Jahre 1164 verstorbenen Erzbischof aus Canterbury, geweiht wurde. In frühen Zeiten stand sie in der Mitte des Dorfes. Heutzutage ist sie von Gräbern derer umgeben, die in Lehm bach im vorigen und vorvorigen Jahrhundert lebten. Aber ehe man zu ihren Grabsteinen gelangt, fällt der Blick auf das Denkmal für die Opfer des Ersten Weltkrieges. Auf ihm las ich 32 deutsche Namen. Ich sah auch eine Tafel mit der Aufschrift: „Gewidmet den gefallenen Limbachern im Zweiten Weltkrieg, 1939–1945“.

Ich gehe durch den Friedhof und auf den Grabsteinen lese ich deutsche Namen: Sandtner (1852–1923), Böhm, Kreutz, Achberger, Hanusek, Schisler, Sandtner, Fleischacker und viele andere. Auf vielen Gräbern blühten Chrysanthem, die wahrscheinlich zum diesjährigen Fest der

Allerheiligen gebracht worden waren. Wer hat sie gebracht? Und wer hat auf diesen Gräbern Kerzen angezündet?

Es beginnt zu nieseln. Ich beeile mich also noch, mir die prunkvollen neuen Häuser anzusehen, die vor allem die Pressburger Honoration in Lehm bach baut. Es sind schon etwa 70 und bilden so eine Art Limbacher „Beverly Hills“. Ein von diesen Häusern wird gleich neben dem Friedhof gebaut. Vom Dorf wird es durch eine hohe Steinmauer getrennt. Das ist angeblich jetzt „in“! Mir geht durch den Kopf, dass nicht nur diese Mauer die Neuankömmlinge von den anderen Limbachern noch lange trennen wird.

Ich bin ganz durchgefroren und so beeile ich mich, zum letzten verabredeten Treffen in die Familie Michalovič zu kommen. Frau Terézia von der Abstammung Deutsche aus Lehm bach bietet mir einen warmen Tee an, in den sie auch noch etwas zur Erwärmung gießt. Es kommt auch Johann Hanusek, gebürtig in Lehm bach und lebend in Pezinok. Zufällig ist auch die Nachbarin da, die durch das Zusammentreffen der Umstände auch Hanuskova heißt. Ich fühle mich mit ihnen wohl, warm, wie zu Hause ...

Wir sprachen über alles Mögliche. Über Weihnachtsnachten in ihrer Kindheit in den deutschen Familien. Über die Toten auf den Friedhöfen. Und über die Lebenden, die weggehen und ein neues Zuhause finden mussten. Viele haben sich in Städten am Rhein niedergelassen. Aber sie leben auch woanders. Herr Hanusek steht mit mehreren im Briefwechsel. Als die Rede wieder auf die renovierte Kirche kommt, betont Herr Hanusek, dass einen großen Verdienst an ihrer Renovierung auch Hanns Holleitner hat. Ich erfahre auch, dass es bei der Einweihung der renovierten Kirche den ehemaligen Lehm bachern sehr an Herz ging, dass während der Feier nicht einmal das Vaterunser auf Deutsch erklang! Wir sprechen auch über die Ereignisse aus der Kriegszeit und nach dem Kriege. Das Schicksal traf ihn wie auch andere Karpatendeutsche – ihr Schicksal war im Grunde sehr ähnlich, und doch für jeden anders. In jener Zeit wurde er zu Befestigungsarbeiten eingesetzt. Sie mussten Gräben ausheben. Sie waren zwar keine Kinder mehr, aber zum Erwachsensein fehlte ihnen noch genug. Schmerzhaft erinnert er sich an das bombardierte Dresden. Zu dieser Zeit war er gerade dort. In seinem Gedächtnis sind auch die Ereignisse während der Aussiedlung, die Sammellager geblieben ... Bis heute hört die Erinnerung nicht auf zu schmerzen.

Als Geschenk bekam die Redaktion das Wappen von Lehm bach mit auf den Weg. Die Schwiegertochter von Herrn Hanusek hat es in Ton gebrannt. Herr Hanusek hat uns verraten, dass sie auch ein Herz mit der Aufschrift Limbach modelliert hat. Landsleute haben von ihrem Besuch im Geburtsdorf mehrere Exemplare mit nach Hause genommen. Auch einige Einheimische haben es. Und auch wenn es nicht alle haben, macht das nichts. Die, die aus Lehm bach weggehen mussten, tragen doch die Erinnerung an den Geburtsort in ihrem eigenen Herzen. Und die, die später in Lehm bach geboren wurden, die gegenwärtigen Limbacher, lieben ihr Dorf auch mit ganzem Herzen. Und auch bei mir hat dieser Besuch dazu geführt, mich ein bisschen in Lehm bach zu verlieben.

## GROß LOMNITZ

ein deutsches Dorf  
unterhalb der Hohen Tatra

Diesen Titel trägt ein wunderschönes Buch über diese uralte Zipser Gemeinde, das unsere Redaktion in den letzten Tagen von Herrn Lm. Spitzkopf aus der BRD erhielt. Aus diesem Buch wählten wir für unsere lieben Leser folgende Sage aus:

## „DER WOHLGEMUTE BAUER“

Ein König ritt einst über Land und gewährte einen Bauern, der seinen Acker pflügte und dabei fröhlich sang. „Du musst's gut haben, Alter“, sagte der König, „dass du so froh gelaunt bist! Wie groß ist der Acker, auf dem du allein so fleißig schaffst?“ „Herr“, antwortete der Bauer, der den König nicht erkannte, „der Acker ist nicht mein; so reich bin ich nicht, ich pflüge nur um Lohn.“ „Wie viel verdienst du da täglich?“, fragte der König weiter.

„Acht Groschen“, antwortete der Bauer. „Das ist nicht viel“, sagte der König, „kannst du denn damit auskommen?“ „Auskommen?“, erwiderte der Bauer, „das muss noch weiter reichen.“ „Wieso das?“ Der Bauer lächelte und sagte: „Nun, wenn ihr's gern genau wissen wollt: Zwei Groschen sind zum Auskommen für mich und mein Weib, mit zweien bezahle ich alte Schulden, zwei leihe ich aus, und zwei verschenke ich um Gottes willen.“ „Das ist wahrhaft ein Rätsel“, entgegnete der König. „das vermag ich nicht zu verstehen.“ „Nun“, sagte der Bauer, „so will ich's dir erklären. Ich habe zu Hause noch Vater und Mutter, schon sehr alt sind sie, die haben mich einst ernährt, als ich schwach war; nun sie schwach sind, muss ich sie ernähren – das ist meine alte Schuld, die ich abzutragen habe, und darauf verwende ich täglich zwei Groschen. Das dritte Paar Groschen, das ich ausleihe, verwende ich für meine Kinder, damit sie etwas Rechtes lernen. Das soll mir und meinem Weibe zugute kommen, wenn wir alt sind. Mit den beiden letzten Groschen schließlich ernähre ich zwei Schwestern, die ich gerade nicht zu versorgen hätte – diese Groschen verschenke ich also um Gottes willen.“

Der König, dem die Antworten sehr gefielen und der über den frohen Sinn des geplagten Bauern sehr erstaunt war, sprach: „Brav, Alter, nun will ich dir auch etwas zu raten geben. Hast du mich schon einmal gesehen?“ „Niemals“, sagte der Bauer. „So, dann sollst du mich jetzt fünfzigmal sehen und alle fünfzig meinesgleichen in der Tasche heimtragen, ehe fünf Minuten vergangen sind.“ „Das ist wirklich rätselhaft, was ihr da sagt, das kann ich nicht erraten“, sagte der Bauer. „Nun, so will ich es dir begreiflich machen“, erwiderte jetzt lachend der König, griff in die Tasche und zählte dem erstaunten Bauern fünfzig nagelneue goldene Dukaten in die Hand. Auf jedem sah der Bauer, der nun nicht mehr wusste, was er sagen sollte, des Königs Bildnis geprägt.

Aus altem Volksgut

## KALEIDOSKOP

## Spruch

Das Weihnachtsspielzeug der Kinder würde viel länger halten,  
wenn die Erwachsenen ihr eigenes bekämen.

GR

## DEZEMBER

## Schütze

(23.11. – 21.12.)

O Schützenmensch,  
im Lebensspiel  
schieß mit Verstande  
nach dem Ziel!  
Bleib bei der Sach  
und nimm den Mund  
nicht allzu voll – ist ungesund.  
Magst sonst auch recht

zu leiden sein.  
Türkis, der muntre,  
ist dein Stein.  
Im Zwölften, wann  
die Geister ziehn,  
bleib in der ficher'n  
Stuben drin,  
besieh, was war,  
bedenk den Rest  
und hoff auf Gott!

Probatur est.

Josef WEINHEBER

UNSER DANKESCHÖN gehört diesmal Frau Anna Kohútová aus Tužina/Schmiedshau (Hauerland) für ihre unermüdliche Arbeit für unser Monatsblatt. Ihre Beiträge aus dem Leben in ihrem Geburtsort werden von unseren Lesern immer sehr gerne gelesen. Mit der Vorweihnachtspost bekamen wir einen netten Brief und ein tolles Geschenk: eine Puppe in Schmiedshauer Tracht. Wir zitieren aus dem Brief: „... wenn Sie diese kleine Puppe bekommen, denken Sie, dass sie ein Lied singt: Ich gehe mit meiner Laterne und meine Laterne mit mir, oben leuchten die Sterne und unten leuchten wir.“ Recht schönen Dank, liebe Frau Anna, und viel Gesundheit, Glück und Spaß bei der Arbeit für ihre Ortsgruppe des Karpatendeutschen Vereins.

Ihre Redaktion

DAS SPIEL. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes Spiel ist „Tanz“ und ein „spilman“ im Althochdeutschen war Schautänzer; erst mit Verbreitung des weltlichen Gesellschaftstanzes wurde der Spielmann zum Musikan-

ten und noch später das Spiel zum gemeinschaftlichen Spaß. Die heute gängigen Redewendungen beziehen sich meist aufs Kartenspiel, auf ein Spiel um Geld: Da wird ein Spiel zu weit getrieben, wenn jemand etwas übertreibt, oder es wird etwas aufs Spiel gesetzt, ein Leben womöglich! Wenn wir jemanden nicht einbeziehen, so lassen wir ihn aus dem Spiel, und ist eine Sache verloren, so seufzt so mancher: „Das Spiel ist aus.“ Wer mit offenen Karten spielt, legt seine geschäftlichen Pläne offen und gewinnt damit sicher die Sympathie seiner Mitspieler. ZfD 36/2003

SO EIN KÄSE. Um Hartkäse länger frisch zu halten, kann man ihn in ein feuchtes Tuch wickeln und im Kühlschrank aufbewahren. Ist es dafür bereits zu spät und der Käse längst zu trocken, können Sie ihn in Buttermilch oder Milch einlegen, so dass er wieder frisch und lecker schmeckt. Wenn Sie die Aufbewahrung unter der Käseglocke bevorzugen, dann geben Sie ein Stückchen Würfelzucker dazu. Der Zucker nimmt das entstehende Kondenswasser auf und bewahrt so den Käse vor Schimmel. DEIKE

DAS PELLEN HART GEKOCHTER EIER. Die Schale sauber vom Ei zu trennen gelingt durchaus nicht immer so einwandfrei wie wir es wünschen, selbst wenn wir es vorschriftsmäßig abgeschreckt haben. Ein kleiner Trick führt zum Erfolg: Drücken Sie das hart gekochte Ei in der Mitte an einer Stelle an, hernach rollen Sie das ganze Ei, dass es ringsum einen schmalen „Knickgürtel“ bekommt. Mit einem Mal haben

Sie beide Eischalhälften in der Hand. DEIKE

FETT: ÄRGERLICH UND DOCH LECKER. Kaum beginnt ein saftiges Stück Fleisch in der Pfanne zu braten, schon ist der Herd mit unzähligen Fettspritzern übersät. Es gibt jedoch ganz einfache Tricks, um das zu vermeiden: Braten Sie eine Brotkrume mit, denn das Brot verhindert das Aufspritzen. Sie können aber auch vor dem Braten einfach ein wenig Mehl oder eine Prise Salz in die Pfanne streuen. Beides hilft lästige Spritzflecken zu vermeiden. Übrigens: Das Bratfett lässt sich wunderbar weiter verwenden, indem Sie sich herzhaft Bratkartoffeln darin zubereiten. DEIKE

## WUSSTET IHR SCHON, DASS ...

- ein Hai in seinem Leben bis zu zwanzigtausend Zähne haben kann, dem Krokodil wachsen sie 4-mal nach. In dieser Sache bleibt der Mensch weit zurück mit seinen mickrigen 52 Zähnen im ganzen Leben (die „Dritten“ werden da nicht mitgezählt.)

- ein Mensch ungefähr alle sechs Sekunden zwinkert? Pro 12 Stunden also ungefähr 1200-mal. Die neu geborenen Kinder zwinkern gar nicht, bei denen fängt es erst im 6.-7. Lebensmonat an.

- Einwohner von Westeuropa, Kanada, USA und Japan, die nur 12 % der Menschheit sind, über 60 % der ganzen Energie verbrauchen?

- man auf der ganzen Welt über 3000 Sprachen spricht? Die meisten Menschen sprechen Chinesisch, auf dem zweiten Platz befindet sich Englisch, dann kommt Indisch, als nächste oft benutzte Sprache können wir Spanisch nennen, nach ihr kommt Russisch. Wo bleibt eigentlich Deutsch? (kb)

## Aktivitäten des Schachklubs in Kesmark

Neben kulturellen Aktivitäten sind von unserer OG des KDV auch andere Aktivitäten bekannt, z.B. spielen wir sehr gerne Schach. Unser Klub gehört in der Slowakei zu den Besten und seit Jahren spielt er in der Oberliga der Slowakei. Zu unseren Sponsoren gehören neben der OG des KDV auch der Bundesvorsitzende der KdLM in Stuttgart, Herr Oskar Marczy, aber auch die Karpatendeutsche Landsmannschaft Österreichs. In den letzten Tagen, nach der vierten Runde, lag unser Schachklub auf dem zweiten Platz. In allen vier Runden hatte er gewonnen. Wir halten unseren Schachspielern fest die Daumen und wünschen weitere gute Erfolge in der ersten Liga.

Bela WAGNER



## WIR GRATULIEREN

### Region I. Preßburg

• gratuliert Margit Kucharič, Ingeborg Kuchta, geb. Thaler, Gizela Nižňanská, Edita Štefčíková zum 71., Elisabeth Hlinková, Olga Majerčíková, Margita Štefčíková, Ing. Edita Tomko, geb. Šimkovic, zum 72., Štefan Bradáč, Rosa Bucala, geb. Slezák, Margita Gschwindt, Rosa Vilinová zum 73., Irma König zum 74., Friedrich Schaller zum 75., Johann Badura zum 76., Edith Plesch zum 80., Julia Keseg, Anton Mago zum 81., Ján Porges, Rosa Siebenstich, geb. Bachl, Hermine Szomolányi, Rosa Weisslechner, geb. Schwantzer, zum 82. und Karola Tomko zum 84. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir unseren Lieben viel Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise ihrer Nächsten!

### Region II. Hauerland

• Die OG des KDV in **Tužina/Schmiedshau** gratuliert Jozef Gross zum 73., Kornélia Richterová zum 66., Elisabeth Ševčíková zum 66. und Adela Slobodová zum 70. Geburtstag. Viel Gesundheit, Erfolg und Gottes Segen im Kreise Ihrer Familien!

• Die OG des KDV in **Horná Štubňa/Ober-Stuben** gratuliert Hermine Kollár zum 82., Anna Krištová zum 62., Anna Rafaj zum 63., Gabriele Talafús zum 40., Štefan Weiss zum 64., Kristine Weiss zum 60. und Erika Žiak zum 63. Geburtstag. Viel Zufriedenheit, Gottes Segen und Lebensfreude in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDV in **Handlová/Krickerhau** gratuliert Ladislav Sombatý zum 80., Kristína Ličková zum 70., Margita Neuschlová zum 67., Mária Nieburová zum 55. und Ján Ihring zum 65. Geburtstag. Viel Gesundheit, Zufriedenheit und Lebensfreude in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDV in **Kľačno/**

**Gaidel** gratuliert Ľuboš Baláz zum 30. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit und Spaß im weiteren Leben!

• Die OG des KDV in **Turček/Oberturz** gratuliert Erika Roháč zum 63. Geburtstag. Wir wünschen alles Gute, viel Glück mit bester Gesundheit und Gottes Segen!

• Die OG des KDV in **Nitrianske Pravno/Deutsch-Proben** gratuliert Maria Palesch zum 55. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit, Glück und Zufriedenheit in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDV in **Janova Lehota/Drexlerhau** gratuliert Eva Stang zum 65., Rozália Hazucha zum 55. und Theodor Stang zum 69. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Liebsten!

• Die OG des KDV in **Vyšehradné/Beneschhau** gratuliert Lydia Kvočíková zum 66. Geburtstag. Viel Gesundheit, Glück und Gottes Segen in den weiteren Jahren!

• Die OG des KDV in **Kopernica/Deutsch-Litta** gratuliert Johann Roob in Grafenau zum 80., Thomas Lichtner in Fürstenwalde zum 76., Josef Fronk in Kremnitz zum 77., Thomas Fronk zum 60. und Marie Kan zum 76. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir viel Gesundheit, Glück und Zufriedenheit in den weiteren Jahren!

### Region III. Oberzips

• Die OG des KDV in **Spíšská Nová Ves/Zipser Neudorf** gratuliert Leonhard Krivansky zum 79., Karl Hönsch zum 84., MUDr. Olga Kubinsky zum 77., Zoltan Oelschläger zum 72. und Elena Oelschläger zum 66. Geburtstag. Wir wünschen Gesundheit und Zufriedenheit im Kreise Ihrer Lieben!

• Die OG des KDV in **Poprad/Deutschendorf** gratuliert Elisabeth Cibak zum 69., Johann Groh zum 76., Klothilde Hoffmann zum 74., Maria Kačmarik zum 73., Ing. Franziska Kovalčík zum 55., Gertrud Kovalčík zum 80., Emil Schütz zum 79., Kurt Simonis zum 71., Paul Wassermann zum 77. und Habart Wittlinger zum 68. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit und Gottes Segen im Kreise Ihrer Liebsten!

• Die OG des KDV in **Kežmarok/Kesmark** gratuliert Ing. Marta Laufová zum 50., Miroslav Nemeček zum 40., Jozef Tomašek aus Nižný Hrušov zum 40., František Gallik zum 35., Mária Oleschak aus Kniesen zum 82., Ľudovít Lipták aus Tatra Lomnitz zum 82., Laura Jurek zum 81., Magdalene Brňak aus Kniesen zum 79., Irene Pitoňak zum 71., Klara Burkovič zum 71., Mária Ďurica zum 69. und Herbert Ohly aus Deutschland zum 67. Geburtstag. Alles Gute, viel Gesundheit im Kreise Ihrer Familie!

• Die OG des KDV in **Chmeľnica/Hopgarten** gratuliert Maria Faba zum 67., Stefan Gurka zum 45., Helene Hanicak zum 65., Josef Konkol zum 45., Hildegard Kozak zum 45., Elisabeth Krafcik zum 30., Stefan Krafcik zum 40., Johann Lompart zum 75., Emilie Plestinsky zum 69. und Stefan Klimko zum 50. Geburtstag. „Denke Glück, und du bist glücklich. Denke Erfolg, und du bist erfolgreich. Denke Gesundheit, und du bist gesund. Sei überzeugt, dass du es schaffen kannst, und es geschieht!“

### Region IV. Unterzips

• Die OG des KDV in **Mníšek nad Hnilcom/Einsiedel an der Göllnitz** gratuliert Ladislav Kujniský zum 72., Irene Kluknavsky zum 69., Gertrude Konrad zum 65., Erika König zum 45., Peter Rusnak zum 35. und Olga Rusnaková zum 35. Geburtstag. Wir wünschen euch das Allerbeste zu eurem Geburtstagsfest, Gesundheit und ein langes Leben, Frohsinn und Humor daneben!

• Die OG des KDV in **Gelnica/Göllnitz** gratuliert Anna Kalinská zum 75. Geburtstag. „Dein Leben sei fröhlich und heiter, kein Leiden betrübe dein Herz, Gesundheit, Glück sei stets dein Begleiter, nie treffe dich Kummer und Schmerz!“

• Die OG des KDV in **Dobšiná/Dobschau** gratuliert Justine Telek zum 78. und Ing. Michael Neubauer zum 51. Geburtstag. Viel Gesundheit, Glück und das Allerbeste im Kreise Ihrer Liebsten!

• Die OG des KDV in **Smolnicka Huta/Schmölnitz** Hütte gratuliert Agnesa Schmotzerová zum 80., Gizela Pučková zum 82. und Ján Gedeon zum 66. Geburtstag. Von ganzem Herzen wünschen wir alles Gute, viel Gesundheit, Liebe, Zufriedenheit und Lebenskraft in den weiteren Jahren!

### Region V. Bodvatal

• Die OG des KDV in **Košice/Kaschau** gratuliert Susanne Széplaki zum 55., Ján Perun zum 50., Igor Soska zum 30. und Dagmar Thuroczy zum 25. Geburtstag. Auf Ihrem weiteren Lebensweg alles Gute, Gesundheit, Glück und Zufriedenheit!

• In unsere Gedanken vertieft, armarmen wir dich, unsere liebe **Adelheid Rusch/Aduška**, geb. in Menhardt/Vrbov (Oberzips-Slowakei), wohnhaft in Lugano/Schweiz, und zu den feierlichen Anlässen des 70. Jubiläums deines Namens- und Geburtstages wünschen wir dir alles Gute, viel Glück, aber auch gute Gesundheit in den weiteren Jahren!

Familie Eduard Markocsy

## IN STILLER TRAUER

„... und immer sind da Spuren deines Lebens und Gefühle, die uns glauben lassen, du bist bei uns.“

Ein langes Leben, stets in Bewegung und Arbeit und in Sorge um die Seinen, hat sich vollendet. Fam. Karl-Heinz Schwart gibt den Lesern des Karpatenblattes und den zipserdeutschen Landsleuten bekannt, dass ihr Vater

**Herr Ludwig SCHWARTZ**, geboren am 25.7.1910 in Leibitz bei Kesmark, am 2.10.2003 in Lübz, Mecklenburg-Vorpommern in Deutschland, verstorben ist. Gott gebe ihm die ewige Ruhe!

Am 14.11.2003 nahmen wir Abschied von

**Herrn Erwin KAPPL**.

Er wurde in Sklené/Glaserhau geboren. Seine alte Heimat liebte er über alles. Er half Familien, der Schule, dem Kindergarten und dem Hotel in Glaserhau. Er starb im 72. Lebensjahr in Deutsch-Wagram (Niederösterreich). Gott gebe ihm die ewige Ruhe!

Die OG des KDV in Beneschhau verabschiedete sich von ihrem langjährigen Mitglied

**Frau Emilie HENZEL**, geb. RICHTER,

die am 3. November 2003 im Alter von 76 Jahren verstorben ist. Gott gebe ihr die ewige Ruhe!

Die OG des KDV in Pressburg verabschiedete sich von ihrem langjährigen Mitglied

**Frau Sonja SCHEIBER**,

die uns im November für ewig verlassen hat. Gott gebe ihr die ewige Ruhe!

Im November 2003 verließ unsere Reihen in Drexlerhau

**Frau Julia SCHWARZBACHER**,

die im Alter von 71 Jahren verstorben ist. Der gnädige Gott möge ihr die ewige Ruhe schenken!

Wir geben allen Landsleuten bekannt, dass unser treues Mitglied

**Frau Magdalena ORAVEC**,

unsere beste und immer lustige Sängerin und Freundin, am 1.12.2003 ihren letzten Weg angetreten hat. Unsere liebe verstorbene Leni kämpfte sehr lange mit ihrer schlimmen Krankheit, leider besiegte der Tod ihr schönes Leben. Sie wird uns allen fehlen. Gott gebe ihr die ewige Ruhe!

Die OG des KDV in Deutsch-Litta

## ANZEIGE

Unser Blatt veröffentlichte in seiner November-Ausgabe einen kurzen Auszug aus dem Vortrag von Univ.-Prof. Dr. Ferdinand Klein „Die Bedeutung der Deutschen in der Slowakischen Republik für eine europäische Zukunft“. Der Vortrag hat ein großes Echo ausgelöst. Mehrere Personen (u. a. auch unsere Leser) haben den Wunsch geäußert, diesen Beitrag nochmals nachlesen zu können. Um einen wahllosen Versand zu vermeiden, haben wir folgenden Weg gewählt: Der Vortrag kann auf unserer Homepage gelesen und über das Internet gelesen, heruntergeladen und ausgedruckt werden. Sie finden ihn unter [www.hdo.bayern.de/dokumente](http://www.hdo.bayern.de/dokumente)

## HALLO AUS PARAGUAY!

In diesem Land im Herzen Südamerikas mit rund 100.000 Deutschen und Deutschstämmigen sind wir dabei, wegen bestehender Marktlücke eine neue deutschsprachige Wochenzeitung zu gründen. Wir sind ein eingespieltes Redaktionsteam mit einschlägigen Erfahrungen. Was uns fehlt, sind weitere interessierte Kapitalgeber, die sich an der zu gründenden GmbH beteiligen möchten. Rentabilitätsberechnung sowie weitere Einzelheiten auf Anfrage.

Bitte schreiben Sie unter dem Kennwort „Zeitungsprojekt Paraguay“ an:

Internationale Medienhilfe (IMH)  
Postfach 11 22  
D-53758 Hennef bei Köln  
[info@imh-service.de](mailto:info@imh-service.de)



## Zeitvertreib

Wenn wir jung sind, wollen wir die Grundschule hinter uns bringen, damit wir auf eine höhere Schule kommen, wir wollen die höhere Schule abschließen, um auf die Fachschule oder Hochschule zu gehen, wir warten sehnsuchtsvoll auf den Tag, an dem wir ins Berufsleben eintreten, wir sehnen das Ende der neun Monate herbei, damit wir endlich Eltern sein können, wir warten

ungeduldig auf das Monatsende, weil es dann wieder Gehalt gibt, wir sehnen uns nach dem Sommer, der uns wohlverdienten Urlaub bringt, wir können es kaum erwarten, dass das neue Traumauto vor der Tür steht ...

Und wenn wir schließlich 70 sind, haben wir die Stirn, unserem Enkel vorzujammern: „Ach, mein Junge, wenn ich doch bloß noch mal so jung sein könnte wie du!“ J.M.C.

## KOCHEN SIE MIT UNS



## Prügelkuchen

**Zutaten:** 300 g Mehl, 100 g Butter, 140 g Staubzucker, 200 g Nüsse oder Mandeln, 10 g Hefe, 6 Eigelb, 1 dl Milch, Salz.

Man vermengt das Mehl mit der Butter; das Eigelb, etwas Salz, der Staubzucker und die in die Milch aufgelöste Hefe werden hinzugefügt. Das Ganze wird gut ausgearbeitet, zu einem Laib geformt und zugedeckt an einen warmen Ort zum Auflaufen getan. Wenn es aufgegangen ist, rollt man es 1/2 cm hoch aus und schneidet 2 cm breite Streifen aus dem Teig. Ein (etwa 6 cm dicker) Holzprügel, der zum Zubereiten nötig ist, wird über der Glut gut erwärmt und tüchtig mit Butter beschmiert. Die Streifen wickelt man einschichtig auf die Stange, bestreicht sie mit Eiweiß und bestreut sie mit grob gehackten, mit Zucker vermengten Nüssen oder Mandeln. Nun wird der Kuchen unter fortwährendem Drehen der Stange und zeitwilligem Beschmieren mit Butter über der Glut goldbraun gebacken.

Wenn es fertig ist, wird er von der Stange genommen und mit Vanillezucker bestreut. Man gibt Obstmus dazu.

Frohe Weihnachtstage und guten Appetit wünscht allen Lesern des Karpatenblattes

Ihre Tante Trude

## Humor

„Du hast da eine sehr wertvolle Uhr, mein Junge“, sagt ein älterer Mann zu einem Bubener. „gehört die auch wirklich dir?“ „Nein, sie gehört meinem Vater. Ich darf sie nur spazieren tragen, solange der Gerichtsvollzieher bei uns ist.“

„Wenn du groß bist, willst du doch sicher auch ein feiner Herr werden“, versucht Vater seinen Sohn, der ein kleiner Faulpelz ist, anzuspornen. „Neine Vatche“, erwidert prompt der Kleine, „ich will genauso werden wie du!“

Bei der Prüfung. „Was ist dreihoch eins?“, fragt der Lehrer Langes Schweigen. „Nun? So schwer ist das doch gar nicht. Endlich eine schüchternste Stimme aus dem Hintergrund. „Ein Hund, der an einem Baum ein Bein hebt vielleicht.“

Kati klingelt bei der Nachbarin. „Frau Schneider, können Sie meiner Mami bitte eine Schere leihen?“ „Ja, schon. Aber sag, hat deine Mami keine Schere?“ „Doch. Aber die ist ihr zum Dosenöffnen zu schade.“

Ein Schotte lässt traurig den Kopf hängen. Fragt ihn sein Freund und Landsmann: „Was hast du denn?“ „Ich hab mir einen Kamm kaufen müssen. Es ist ein Zahn abgebrochen.“ „Ein Zahn? Bist du verrückt! Deshalb stürzt man sich doch nicht in solche Unkosten!“ „Es war der letzte Zahn.“



## Vyhradené pre adresné nálepky

KARPATENBLATT, herausgegeben vom Karpatendeutschen Verein in der Slowakei. Zur Herausgabe des Blattes trägt das Kulturministerium der SR eine zweckgebundene Dotation bei. Anschrift der Redaktion: Karpatenblatt redakcia, Hviezdoslavova 2/418, P. O. Box 47, 058 01 Poprad, Telefon und Fax: ++421 (0)52-7724 217, E-mail Anschrift: [karpatenblatt@stonline.sk](mailto:karpatenblatt@stonline.sk). Lesen Sie uns, bitte, auch auf der Webseite: [www.karpatenblatt.svan.sk](http://www.karpatenblatt.svan.sk) ISSN 1336-0736. Die Interessen des Herausgebers vertritt der Redaktionsrat. Vorsitzender Dr. Ondrej Pöss, CSc. Schriftleiter Mgr. Vladimír Majovský. Das Blatt erscheint einmal im Monat. Verbreitet durch die Ortsgemeinschaften des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei. Die Beiträge geben die Meinung der Verfasser, nicht immer die des Herausgebers und der Redaktion wieder. Auswahl und Kürzungen sind von der Redaktion erforderlich. Redaktionsschluss am 6. Tag jedes Monats. Abonnentenpreis: 144,- Sk im Jahr (Postgebühren einbezogen) - predplatné zaslať pošt. poukážkou typu „C“ na adresu redakcie osobitná príloška nie je nutná. Für die KDV-Mitglieder ist der Bezugspreis bei kollektiver Abnahme mittels der OG KDV 72,- Sk. Noviny sú vydávané s finančným príspevkom Ministerstva kultúry SR. Reg. č. 615/92